Unumstößlicher

leichtfaßlicher Beweis

für die

in den Gesetzen der Natur begründete Wahrheit

der

homöopathischen Heilart.

Zur

Ueberzeugung von Zweiflern

nach des

D. **von Bigel,**

Leibarztes Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Constantin in Warschau,

in seinem

homöopathischen Werke mitgetheilten merkwürdigen und einigen eignen Erfahrungen

aufgestellt

von

D. C. Caspari.

Leipzig,
Baumgärtner's Buchhandlung.
1828.

16963/P

A xxxiii c

CASPARI (CARL GOTTLOB)

Unumstößlicher

leichtfaßlicher Beweis

für die

in den Gesetzen der Natur begründete Wahrheit

der

homöopathischen Heilart.

Zur

Ueberzeugung von Zweiflern

nach des

D. von Bigel,

Leibarztes Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Constantin in Warschau,

in seinem

homöopathischen Werke mitgetheilten merkwürdigen und einigen eigenen Erfahrungen

aufgestellt

von

D. C. Caspari.

Leipzig,

Baumgärtner's Buchhandlung.

1828.

D. Luigi Lanzarini

Vor fast zweihundert Jahren machte Isaak Peyrere, ein Franzos, seine Vermuthung, daß eine präadamitische Urwelt existire, bekannt, er kam aber deshalb in Inquisition, ward zu Brüssel ins Gefängniß geworfen und genöthigt, diese Meinung, als der katholischen Kirche verdächtig, öffentlich abzuschwören, wie einst Galiläi sein Sonnensystem. Es fehlte nicht viel, so wäre es der Homöopathie auch so gegangen, als einst ein gewisser Wedekind das verdienstliche Werk unternahm, sie als der Religion nachtheilig und demagogischer Umtriebe verdächtig darzustellen.

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30352484

Seitdem Dr. Groß Weinroth's gegen die Homöopathie gerichtete Schmähschrift so bündig abgefertigt hat, hielt es noch niemand wieder der Mühe werth, auf die mancherlei Ausfälle, welche öffentlich und im Verborgenen gegen die wohlthätigste aller Wissenschaften gemacht worden sind, etwas zu entgegnen, weil es vor Augen liegt, daß die Allopathen selbst das meiste dazu beitragen, ihren Credit in jeder Hinsicht zu untergraben. Die schmutzigen Kunstgriffe, deren sie sich bedienen, um ihre Gegner verdächtig zu machen, der völlige Mangel an Kenntniß der Homöopathie, den sie nur zu deutlich verrathen, die groben Fehler, welche häufig selbst Nichtärzte an ihrer Behandlungsart entdecken, selbst der ungemeine Eifer, mit welchem sie sich der Verbreitung der Homöopathie zu widersetzen suchen, macht sie neben der Unhaltbarkeit ihrer Methode höchst verdächtig nnd läßt das unbefangene Auge ihr falsches Spiel nur zu deutlich sehen. Demungeachtet muß man hier und da bemerken, daß Nichtärzte sich über dieses Stillschweigen wundern und sich dadurch irre machen lassen, weshalb ich es für zweckmäßig halte, ihnen die interessantesten Ereignisse hinsichtlich der Verbreitung der Homöopathie und ihrer ausgezeichneten Vorzüge in einigen Bogen mitzutheilen.

Schon vor drei Jahren übersetzte Herr v. Brunnow in Dresden Hahnemanns Organon der rationellen Heilkunde ins Französische, und beförderte dadurch die Verbreitung desselben im Auslande beträchtlich. Noch weit vortheilhafter aber ist unstreitig das, was jetzt der Leibarzt des Großfürsten Constantin in Warschau, ein geborner Franzose, gethan hat. Dieser würdige Mann, Dr. v. Bigel, welcher schon eine ansehnliche Reihe von Jahren nach der allopathischen Methode verfahren war, ging vor mehreren Jahren zu der Homöopathie über, riß sich gewaltsam von den früheren Irrthümern los, und hatte die Freude, die glänzendsten Erfolge seines edlen Strebens zu sehen. Er führte die bewunderungswürdigsten Kuren aus, wodurch er seine Umgebungen in Erstaunen setzte, und selbst der hochselige Kaiser Alexander nahm Antheil daran. Eh bien, Bigel, comment va la Homeopathie? pflegte er ihm zu sagen, wenn er bei Hofe war, und hörte dann oft lange mit Vergnügen den Mittheilungen über seine Kuren zu; auch erhielten schon damals die Apotheker in Rußland Befehl, die homöopathischen Arzneien sorgfältig zu bereiten, wie ich in den Briefen eines jungen Russen, den ich zu derselben Zeit behandelte, nachweisen kann.

Nachdem nun der Dr. v. Bigel eine Reihe merkwürdiger Erfahrungen gesammelt hatte, so trat er damit in einem Werke von zwei starken Bänden hervor, welches vor Kurzem in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschien und die größte Aufmerksamkeit aller derer verdient, denen ihr eigenes und fremdes leibliches Wohl am Herzen liegt. Mit dem größten Interesse liest man den Aufruf an seine Landsleute, in welchem er mit der Begeisterung, welche nur die sichere Ueberzeugung von einer unumstößlichen Wahrheit, mit einem

Feuer, welches nur die wärmste Liebe zu der Wissenschaft und das Bewußtseyn, das Wohl einer ganzen Nation zu befördern, geben kann, die Franzosen ermuntert, ihm auf dem Wege, den er zuerst unter ihnen betreten habe, nachzufolgen, die unbedingten Vorzüge, welche die Homöopathie vor allen anderen Heilmethoden habe, anzuerkennen, sich nicht ferner der trügerischen Allopathie zu überlassen, welche langes Siechthum und Tod in der einen und unsichere, schmerzvolle Genesung in der andern Hand an das Krankenbette tritt, sondern die milde, schnelle und sichere Hülfe, welche die Natur selbst in der Homöopathie der Menschheit darbietet, dankbar zu ergreifen und gewissenhaft zu benutzen. Und er beweist im Laufe seines Werkes, daß diese kräftigen Worte keine leeren sind, sondern der reine Erguß seines Innern, gegründet auf vielfältige, wiederholte Erfahrungen, von denen ich nachher mehrere der auffallendsten mittheilen will.

Wahrscheinlich wird Frankreich empfänglicher und dankbarer für dieses menschenfreundliche Werk seyn, als Deutschland es gegen Hahnemanns mühevolle und unsterbliche Arbeiten gewesen ist, wahrscheinlich wird eine Pariser Universität sich nicht, wie es wohl auf deutschen geschehen ist, erdreisten, zu erklären: „sie habe sich vorgenommen, keinen Homöopathen durch den Examen zu lassen," denn einerseits ist dies höchst lächerlich, weil die Universität junge Aerzte, als Homöopathen betrachtet, gar nicht examiniren kann, indem sie nichts davon versteht, und, wenn sie als Allopathen die nöthigen Lehrbücher auswendig gelernt haben, ihnen nichts in den Weg legen kann, andererseits aber würde dies für die Wissenschaft ganz gleichgültig seyn und ihre Ausbreitung nicht im mindesten stören. Wer einmal Kopf und Lust dazu hat, wird auch noch nach

dem Examen das Studium der Homöopathie anfangen; dies haben uns so viele achtungswerthe Aerzte bewiesen, welche aus fernen Ländern in dieser Absicht nach Leipzig kamen. Der Herr Staatsrath v. Stegemann und Herr Dr. Adams aus Petersburg, Herr Dr. Juin aus London, Herr Dr. Schreter aus Ungarn, Herr Dr. Weiß aus Bern und mehrere Andere sind einige Monate lang hier gewesen, um sich genau in der Homöopathie zu unterrichten, und noch weit mehr haben sich schriftlich an uns gewendet.

Und glaubt man denn, uns läge so viel daran, Aerzte für unsere Wissenschaft zu gewinnen? Mit nichten. Das Publikum von den Vorzügen der Homöopathie zu überzeugen, ist unser nächster Zweck; wenn dieses sich dafür bestimmt, so müssen die Allopathen ohnedem ihre Zuflucht dazu nehmen. Was wir in den letzten fünf Jahren durch Prüfungen der Arzneimittel und Beobachtung der Krankheiten für die Homöopathie gethan haben, ist mehr werth, als was in den letzten tausend Jahren für die Allopathie geschehen ist und auf dem verkehrten Wege, den man ging, geschehen konnte, daher bedürfen wir gar keiner Unterstützung von außen her, und schlagen dieselbe auch gar nicht hoch an. Oder meint man, das günstige Urtheil eines älteren, früher allopathischen Arztes über unsere Wissenschaft könne für uns einen großen Werth haben? Eben so wenig; denn nur dessen Urtheil über die Homöopathie kann werthvoll und gültig seyn, der sich innig mit ihr vertraut gemacht hat, und das wird man nicht im Laufe eines Jahres oder durch ein Paar flüchtig gemachte Erfahrungen.

Auch von Bigel klagt über die Anfeindungen, welche er von Seiten des Unverstandes erfahren mußte, und wem wäre

dies nicht so gegangen? Welcher niedrigen Kunstgriffe, welcher schmutzigen Verläumdung bedient man sich nicht in Leipzig, um die Homöopathie außer Credit zu setzen? Die Hausärzte machen es sich zur Pflicht, die unverschämtesten Lügen in den Familien zu verbreiten. Der eine erzählt, die Homöopathen gäben den Kranken so viel Queckſilber, daß ſie für immer eine blaſſe Farbe behielten, welche er aber wahrſcheinlich an ſeinen eigenen Patienten bemerkt hat, denen er ganze Grane Queckſilber giebt, während wir uns mit einem Quatrilliontheilgrane begnügen. Ein anderer verſichert, wir gingen tyranniſch mit den Kranken um, verſagten ihnen die nöthigſten Nahrungsmittel, trieben ſie im ſchlechteſten Wetter ins Freie und verſagten ihnen jedes Vergnügen, und dann wundert ſich die Familie, welche bald nach dieſer Erzählung ſich einem Homöopathen anvertraut, daß dieſer ſo manche unſchädliche Speiſe geſtattet, welche der Allopath aus Gewohnheit und Unwiſſenheit verbot, daß er es mit dem Spazierengehen nicht ſo genau nimmt, wenn das Befinden und das Wetter es widerrathen, und daß er es ſehr gern ſieht, wenn ſeine Patienten ſich auf eine unſchädliche Weiſe amüſiren. Noch andere bringen das Gerücht in Umlauf, wir heilten alle Krankheiten mit einem und demſelben Mittel, was auch von manchen geglaubt wird, weil die mit Milchzucker bereiteten Arzneien immer weiß ausſehen.

Ein merkwürdiger Fall, der ſich nicht hier zutrug, iſt folgender. Eine Dame, welche unter anderen Leiden auch Anfällen von Schlagfluß unterworfen war, fand bei ihrem Hausarzte keine Hülfe und vertraute ſich einem Homöopathen an. Jetzt beſſerte ſie ſich, bekam aber einmal zufällig, gerade als ſie kurz vorher Opium erhalten hatte, einen Schlagfluß-

anfall. Wo nun der alte Hausarzt gleich herkam, weis Gott; genug, der war da, fand drei Milchzuckerpulver, welche der Homöopath bei der Kranken gelassen hatte, machte sogleich der Regierung Anzeige davon und übergab sie einem vertrauten Freunde, um zu untersuchen, wie viel Opium darin enthalten sey. Dieser fand in den drei Pulvern fünf Gran Opium, und auf seine höchst verdächtige Aussage ward dem Homöopathen eine Geldstrafe zuerkannt. Und dennoch ist es ganz unmöglich, daß in drei so kleinen Milchzuckerpulvern fünf Gran Opium enthalten seyn konnten, weil sie sich sogleich durch Farbe, Geruch und Geschmack zu erkennen gegeben hätten und ein Homöopath nie so starke Gaben anwendet. Also mußte es erst von fremder Hand hineinpraktizirt worden seyn. Gesetzt aber, das Opium wäre wirklich darin gewesen, so konnte es doch die Kranke nicht genommen haben, mithin konnte sie nicht davon erkrankt seyn, und also war es lächerlich, dem Arzte die Schuld davon beizumessen. Solcher Schändlichkeiten wird einst die Geschichte der Homöopathie viele aufzuweisen haben.

Allein dies kann uns nicht muthlos machen, wenn wir in Betracht ziehen, daß Verläumdung am Ende immer zu Schande wird und daß sich demungeachtet die Homöopathie in den letzten fünf Jahren ungemein ausgebreitet hat. Das Organon der rationellen Heilkunde und die reine Arzneimittellehre sind ins Französische, Lateinische und Italienische übersetzt worden, das erstere hat drei, die letztere zwei Auflagen erlebt, der Katechismus der Homöopathie von Dr. Hartlaub ist zweimal aufgelegt und ins Dänische übersetzt worden, Hahnemanns Schrift über den Kaffee ist ins Französische und Dänische übersetzt worden, mein homöopathisches Dispensatorium ist so

eben zum zweitenmahle aufgelegt worden, ein Beweis, daß diese Schriften Aufmerksamkeit erregt haben. Viele fürstliche Personen haben sich homöopathische Leibärzte gewählt; der Dr. Necher in Neapel, Leibarzt des Herzogs von Lucca, Infanten von Spanien, errichtete, nachdem er schon eine ansehnliche Reihe von Jahren allopathisch praktizirt hatte, in Neapel ein Hospital, in dem er bis jetzt schon 4000 Kranke mit dem größten Glücke homöopathisch behandelt hat; in ganz Deutschland, in Rußland, Polen, Ungarn, Slavonien, an den Grenzen der Türkei, in Italien, Dänemark sind viele alte, zum Theil in öffentlichen Aemtern stehende Ärzte zu der Homöopathie übergegangen, welche uns von Zeit zu Zeit die interessantesten Nachrichten über ihre glücklichen Kuren mittheilen. Selbst Nichtärzte, Landprediger und Gutsbesitzer haben sich hier und da zum Besten ihrer von ärztlicher Hülfe entfernten Gemeinden mit der Homöopathie beschäftigt und recht schätzbare Erfolge zu Tage gefördert. Würde dies alles geschehen, wenn die große Wahrheit, auf welche die Homöopathie gegründet ist, nicht so überzeugend für sich spräche und mit ihrem Lichte allen Schatten, den die Bosheit auf sie zu werfen sucht, überstrahlte?

Der Dr. v. Bigel hat einen der hauptsächlichsten Punkte, welche Mangel an Glauben an die Homöopathie veranlaßten, nämlich die Kleinheit der Arzneigaben, mit aller Sorgfalt und überzeugender Klarheit behandelt und die Unhaltbarkeit aller davon hergenommenen Einwürfe deutlich gezeigt; es wäre zu wünschen, daß jedermann diese Stellen läse und beherzigte. Vernünftig betrachtet ist nichts leichter zu begreifen, als daß eine so kleine Quantität Arznei immer noch stark genug ist, um Krankheiten zu heilen.

Man nehme nur an, welche geringfügige Einflüsse dazu gehören, um krank zu machen und überhaupt Veränderungen in belebten und leblosen Körpern hervorzubringen. Wir dürfen uns nur Augenblicke einer starken Zugluft aussetzen und wir bekommen Zahnschmerzen, Schnupfen, Leibschneiden, Fieber, Wechselfieber u. dergl. m.; wir haben einen Schreck, und gleich darauf tritt Verlust der Sprache, Lähmung dieses oder jenes Gliedes, Mangel an Athem, Besinnungslosigkeit, ja der Tod ein; wir athmen nur eine Minute lang die Luft, in welcher ein Maserkranker lebt, und wir bekommen in ein Paar Tagen dieselbe Krankheit; eine Schwangere entsetzt sich vor einem Thiere und ihr Kind bekommt ein ziemlich ähnliches Bild davon auf die Haut; wir halten uns kurze Zeit in der Nähe eines scharfen Gewächses, z. B. des Wurzelsumachs, auf und wir bekommen einen allgemeinen Hautausschlag, ein heftiges Fieber, die Rose u. dergl. m.; es nähert sich ein Gewitter und viele Menschen verfallen in eine unerklärliche Angst, bekommen Kopfweh, Engbrüstigkeit, allgemeinen Schweiß, Leibschneiden und Durchfall; eine empfindliche Person hält sich nur kurze Zeit in der Nähe eines starken Magneten auf und fällt in Ohnmacht, oder bekommt Kopfweh, Zahnschmerzen, wohl gar Krämpfe; es schläft jemand in einem Zimmer, wo viele starkriechende Blumen stehen, und bekommt nach dem Erwachen Schwindel, Betäubung, oder wohl gar, wie man Beispiele hat, einen Schlagfluß; ich kenne eine Dame, welche einmal vom Riechen an einen Blumenstrauß die Zufälle einer heftigen Brustentzündung bekam; die Nähe einer Katze, der Anblick eines Kalbskopfes verursacht manchen Personen Schwindel, Angst, Zittern, Nasenbluten, Ohnmacht u. dergl. m. Wer will hier die Größe und Stärke des geschehenen Ein-

drucks abwägen, wer will die unendliche Kleinheit der krankmachenden Kraft berechnen, und doch macht sie krank. Eben so verhält sich's mit vielen anderen Gegenständen. Das gährende Bier und die Milch werden sauer, wenn sich ein Gewitter am Himmel zeigt, wenn Kaffee und Thee in nicht verschlossenen Gefäßen bei einander stehen, so entzieht der erstere dem letztern allen Geruch, ein wenig Tabaksrauch oder der Dunst von Ammoniak verändern die Farben der Blumen, wenn ein Schwein unter einem Wagen mit Krebsen hinläuft, so sterben sie alle, wenn man Veilchen oder Kornblumen unter Ameisen wirft, so werden sie den Augenblick roth; viele Personen können keinen Kamm von Horn tragen, ohne Kopfschmerzen zu bekommen, andere bekommen entzündete und eiternde Ohren, wenn sie andere als goldene Ohrringe tragen u. dergl. Beispiele mehr, die ich noch vervielfältigrn könnte, wenn sie nicht schon hinreichten, um zu zeigen, wie gering und kurz der Einfluß eines Körpers auf den anderen zu seyn braucht, um ihn zu verändern.

Nun ist aber die Heilung einer Krankheit auch nichts anderes, als die Veränderung eines kranken Zustandes in den gesunden, welche durch Arzneikräfte hervorgebracht wird. Es ist also leicht zu denken, daß eben so geringe Einflüsse, als dazu gehören, den menschlichen Körper krank zu machen, auch hinreichen werden, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Dies geschieht auch in hundert Fällen ohne alles Zuthun des Arztes, unter zufälliger oder nur von der Hausmittelpraxis verordneter Anwendung der Arzneien, wovon ich einiges hierher gehörige anführen will. Gegen das sogenannte Herzgespann, gegen Leibschmerzen bei Kindern, gegen die Rose wenden die Landleute oft weiter nichts an, als das sogenannte

Streichen, welches meistens eine alte Frau mit den Fingern verrichtet, und es hilft in manchen Fällen; kann man da wohl die Arzneikraft abwägen, welche aus einem Körper in der andern übergeht? Gegen Zahnschmerzen riecht man an Salmiakspiritus, bei Kopfschmerzen reibt man Eau de Cologne in die Schläfe ein, gegen Halsschmerzen braucht man den warmen Dampf von gekochten Fliederblüthen, gegen Zahnschmerzen hängt man ein magnetisches Stäbchen oder Hufeisen um den Hals, gegen Flüsse und Drüsenanschwellungen bindet man ein blaues Band oder Schnure um denselben, und alles dies leistet in passenden Fällen seine Dienste durch die Arzneikraft, welche in Berührung mit dem Körper entwickelt wird und in denselben übergeht, und ist diese nicht so gering, daß die Sinnenwerkzeuge sie nicht zu bemerken vermögen? Wenn die Brüste der stillenden Frauen hart werden, so binden sie einen Schwefelfaden darum; Personen, welche sehr zur Rose geneigt sind, tragen als Schutzmittel ein Stück Schwefel bei sich; Kindern, welche stark an Würmern leiden, bäht man den Unterleib über dem warmen Dunste von gekochtem Knoblauch, wonach dieselben abgehen; gegen Ohrenzwang bindet man einen Schwefelfaden um das Ohr, oder steckt die Wurzel vom Wegebreit hinein; bei Ohnmachten hält man verbrannte Federn vor die Nase, u. s. w., und alles hilft in den dafür geeigneten Fällen in diesen kleinen kaum wahrnehmbaren Quantitäten, welche davon in den Körper gelangen können. Warum sollen denn nicht auch die kleinen homöopathischen Arzneigaben helfen? Warum wundert man sich denn, wenn auch wir gegen Zahn-, Kopf- und andere Schmerzen an manche Mittel nur riechen lassen?

Wahrscheinlich kommt dies größtentheils daher, weil man

nicht weis, wie sehr die Naturkörper, und namentlich die Arzneistoffe, verdünnt werden können, ohne daß ihre Masse dabei ganz verloren geht. Indessen lehren allbekannte Erscheinungen, die man täglich vor Augen sieht, ohne daran zu denken und die sich jeder nach Belieben wiederholen kann, daß die Ausdehnungs- und Verdünnungsfähigkeit der Materie ins Unendliche geht, wovon folgende Thatsachen die deutlichsten Beweise liefern.

Die Blumen strömen den ganzen Tag ihren Duft aus, der oft auf sehr ansehnliche Entfernungen zu riechen ist, ohne daß sie dabei an Masse und Geruch abnehmen. Die Rosmarinstauden in Provence kann man bis 20 Meilen weit auf der See von fern riechen; wie viel Millionentheilchen müssen also von den Stauden unaufhörlich in die Luft strömen! Ein einziger Gran Ambra kann ein ganzes Zimmer mit seinem Geruche anfüllen; es muß also in jedem Punkte desselben ein Ambratheilchen anzutreffen seyn. Der Herr von Haller fand, daß ein Gran Moschus, der 40 Jahre lang in einem Zimmer unverschlossen gelegen und dasselbe täglich von neuem durchaus mit seinem Geruche erfüllt hatte, nach dieser Zeit nicht das mindeste von seinem Gewichte verloren hatte; er muß also einer unendlichen Theilbarkeit fähig seyn.

Schon 1787 machte der Probsteirath Donndorf in seinen Unterhaltungen zur Tilgung des Aberglaubens ꝛc. folgende höchst interessante Beobachtungen über diesen Gegenstand bekannt, welche ganz besonders dazu dienen, die unendliche Theilbarkeit der Materie zu beweisen.

Mit einem Gran Karmin in Wasser aufgelöst kann eine weiße Wand, 8 Ellen hoch und 8 Ellen breit, roth gefärbt werden. Wenn man 8 Ellen zu 160 Zollen rechnet und den

Zoll nur in hundert merkliche Theile abtheilt, so kommen in die Länge und Breite 256 Millionen Theilchen heraus, in welche der Gran Karmin aufgelöst worden, und das reicht noch lange nicht zu.

Ein Stück Schwefel von der Größe einer Linse durchdringt, wenn es angezündet worden, ein Zimmer, dessen Raum in der Höhe, Breite und Länge 15 Schuhe beträgt; es muß also der Schwefel wenigstens in 27 Billionen Theile aufgelöst seyn. Nun ist kein Zweifel, daß dieser Geruch vielen Personen Husten, wohl auch Engbrüstigkeit verursachen wird; wenn nun dazu Billionentheilchen Schwefel hinreichen, sollen sie nicht auch zur Heilung mancher Krankheit genügen?

Ein Faden Seide, vom Seidenwurme gesponnen, wiegt, wenn er 360 Schuhe lang ist, einen Gran. Wenn man nun bedenkt, in wie viele Theile eine Länge von 360 Schuhen sich eintheilen läßt, so daß doch alle Theile noch sichtbar sind, so erstaunt man billig über die Menge der Theile, daraus ein einziger Gran Seide zusammengesetzt ist. Einen rheinländischen Zoll kann man in 600 gleiche Theile, deren jeder die Dicke eines Haares hat, also mit bloßen Augen gesehen werden kann, eintheilen: also enthält ein einziger Gran Seide zum wenigsten 2,592,000 Theile, davon jeder noch ganz deutlich zu sehen ist.

Herr v. Reaumür hat gefunden, daß ein einzelner Spinnfaden aus 60,000 anderen Fäden bestehe.

Robert Boyle fand, daß ein Gran Gold, wenn er geschlagen wird, 50 Quadratzolle erfülle. Man theile nun die Seite eines Zolles in 200 Theile, so wird jeder Quadratzoll 40,000 gleiche Quadrate bekommen, deren jedes $\frac{1}{200}$ eines Zolles, oder $\frac{1}{20}$ einer Linie zu seiner Seite hat. Weil nun

$\frac{1}{200}$ einer Linie noch mit bloßen Augen zu erkennen ist, so enthält jeder Quadratzoll 40,000 kleine Quadrate, die noch ganz wohl wahrzunehmen sind. Es hat aber ein solches geschlagene Gold 2 Seiten, und die Theile, welche man auf der einen Seite erblickt, sind zu unterscheiden von denen, die man auf der anderen wahrnimmt. Daher bekommt ein Quadratzoll zweimal 40,000 oder 80,000 Theile. Da sich ferner ein Gran-Gold in 50 Quadratzolle eintheilen läßt, so lassen sich in einem Grane Gold 50mal 80,000, das ist, 4 Millionen Theilchen, noch mit bloßen Augen von einander unterscheiden.

Wenn man aus einem Grane Gold einen Würfel macht, so bekommt derselbe zu seiner Seite eine halbe Linie, weil die Erfahrung lehrt, daß eine Kubiklinie Gold 8 Gran wiegt. Folglich ist ein Gran Gold $\frac{1}{8}$ einer Kubiklinie, daher hält eine Kubiklinie Gold 8 Mal 4,000,000, d. i. 32 Millionen Theile, in sich, die noch mit bloßen Augen zu erkennen sind. Durch ein Vergrößerungsglas, welches einen Körper nur 30,000 Mal vergrößert, würde man in diesem Würfel noch 30,000 Mal mehr Theile entdecken. Es ist demnach gewiß, daß in einer Kubiklinie Gold 960,000 Millionen Theile anzutreffen sind. Ein Kubikzoll, oder ein Würfel, der einen Zoll lang, breit und hoch ist, enthält 1000 Kubiklinien. Daher begreift ein Kubikzoll Gold 960 Billionen Theile in sich, und dennoch ist kein Zweifel, daß nicht ein jedes solches kleines Theilchen aus vielen anderen zusammengesetzt seyn sollte, denn bei dem Vergolden des Silberdrahtes wird das Gold in noch viel zartere Theile zertheilt. Mithin haben die Homöopathen wohl ganz recht, wenn sie glauben, daß in ihrer billionfachen Verdünnung des Goldes noch Theile davon enthalten sind.

Boyle hat einen Gran Kupfer vermittelst des Salmiaks

aufgelöst. Er hat die Auflösung ins Wasser gegossen, welches 28,534 Gran gewogen, und hat gefunden, daß das Wasser von derselben völlig blau gefärbt werde. Da nun ein Gran Wasser $\frac{37}{10000}$ Theilchen eines Kubikzolles ausmacht, so machte das Gefärbte beinahe 10,557 Kubikzoll aus. Man wird leicht zugeben, daß in jedem sichtbaren Theilchen des Wassers ein Theilchen des aufgelösten Kupfers vorhanden gewesen sey. Da nun in einem Kubikzoll 216,000,000 Theilchen mit bloßen Augen gesehen werden können, so fließt hieraus, daß ein Gran Kupfer beinahe in 22,788,000,000 sichtbare Theilchen wirklich eingetheilt worden. Wenn nun auch bei noch weiterer Auflösung durch eine andere zugesetzte Flüssigkeit die Färbung verschwindet, so muß doch immer eine gewisse Menge des Kupfers in jeder neu zugesetzten Menge Flüssigkeit enthalten seyn, mithin muß auch jede homöopathische Verdünnung des Kupfers und jeder anderen Arznei, wenn sie gut gemischt ist, immer etwas von dem Heilmittel enthalten, sie mag nun so weit getrieben werden, als sie will.

Die Scheidekunst giebt uns ähnliche Beweise für diese Behauptung an die Hand. Wenn bei einer gewissen Menge Flüssigkeit der viermalhunderttausendste Theil eines Granes Arsenik enthalten ist, so kann dies noch dadurch dem Auge erkennbar gemacht werden, daß man etwas von einer Auflösung des Kupfers oder der Jodine hinzutröpfelt, woraus zu schließen ist, daß auch diese kleine Menge nicht nur an Masse, sondern auch an Kraft hinreichend ist, um sichtbare Wirkungen zu äußern.

Die präparirte Platina hat die Eigenschaft, beim Zutritt von Wasserstoffgas zu glühen, worauf sich die jetzt allgemein bekannten chemischen Feuerzeuge des Herrn Osterland gründen.

Man darf aber nur die Platina mit einem eisernen Instrumente oder mit Kohle berühren, um ihr diese Eigenschaft zu entziehen. Wie unendlich fein und kräftig müssen also auch die Ausströmungen eines Metalls seyn und wie leicht muß es erst auf den belebten menschlichen Körper wirken können, wenn es schon im Stande ist, auf ein anderes Metall diese Wirkung auszuüben.

Wir kennen auch mehrere dieser Wirkungen recht gut, ja sie sind sogar in der Hausmittelpraxis zn finden. Man weis, daß Frauenzimmer häufig, wenn sie am Wadenkrampfe leiden, eine Scheere in den Schuhen tragen und ihn dadurch abhalten; dies gründet sich bloß auf die Kraft des Eisens, schon durch die Berührung des menschlichen Körpers diesen und auch andere Krämpfe zu heilen. So ist es von mehreren Aerzten bekannt gemacht worden, daß eines der schnellsten Hülfsmittel gegen hysterische Krämpfe der Frauenzimmer ein Stück kaltes Eisen ist, welches man ihnen im Augenblicke des Anfalles in die Hand giebt. Ja, noch erstaunlicher ist die Erfahrung, daß es sich gegen die krampfhaften Leiden, welche der Bandwurm erregt, sehr hülfreich zeigt, wenn man unter das Bett des Patienten ein ansehnliches Stück Eisen legt. Wie weit muß sich also die Ausströmung der Kraft dieses Metalls erstrecken, und um wie weit eher kann man erwarten, daß eine, wenn gleich noch so verdünnte Gabe desselben innerlich genommen von derselben Wirkung seyn werde!

Man denke ferner an den Magnet. Wer hat die Kraft je gesehen, mit welcher er wirkt, und wer kann sie wiegen? und doch ist sie so deutlich, daß wir sie nicht läugnen können. Ein starker Magnet erstreckt seine Anziehungskraft bis auf 6 Ellen weit und hält in dieser Entfernung noch ein Stück Eisen

an dem anderen schwebend. Es giebt Magnetsteine, welche über 200 Pfund tragen können; diese Kraft ist in der ganzen Natur verbreitet, und doch wird sie uns im gewöhnlichen Leben nicht bemerklich. Wie fein muß sie also seyn und welche Kraft muß sie mit dieser Feinheit verbinden, da sie bei gehöriger Benutzung so gewaltige Wirkungen äußern kann! Dürfen wir daher mit Recht zweifeln, ob eine verdünnte Arznei einen heilenden Einfluß auf den menschlichen Körper haben könne?

Man thut Unrecht, wenn man sich an den Ausdruck Verdünnung stößt, denn eigentlich findet diese nicht bei der Zubereitung der homöopathischen Arzneien Statt, sondern es ist eine Auflösung in immer feinere Theilchen, eine immer größere Entwickelung ihrer Kraft, eine wahre Verflüchtigung. Es geht dabei gerade so zu, wie bei Verwandlung des Wassers und Schießpulvers in Dunst: so lange beide Körper in ihrem gewöhnlichen Zustande sind, so äußern sie keinen Einfluß auf andere Körper, allein sobald sie in Dunst verwandelt und in einen ungleich größeren Umfang ausgedehnt werden, so zeigen sie die gewaltigsten Kräfte. Auf ähnliche Art geht es bei den Arzneimitteln zu: ein Stück Gold verschluckt bringt kaum merkbare Wirkungen am Körper hervor, aber einigemal hinter einander mit hundert Granen Milchzucker verrieben gewinnt es mit der Ausdehnung immer mehr an freier Thätigkeit, an Flüchtigkeit, und zeigt sich als ein äußerst kräftiges Heilmittel.

Hierzu kommt noch, daß ein kranker Körper eben durch seine Krankheit eine weit größere Empfänglichkeit für die Einwirkung der Arzneimittel erhält, als er im gesunden Zustande besitzt, gerade so wie er durch die Krankheit für Eindrücke aller Art, Aergerniß, Schreck, mechanische Erschütterung u. s. w.,

weit empfindlicher wird, als er es ohne sie seyn würde. Je höher nun diese Empfänglichkeit des Körpers für die Arznei gesteigert ist, desto leichter wird sie auch auf ihn wirken und desto kleiner kann die Gabe derselben seyn, und sie muß es seyn, wenn nicht die Krankheit dadurch vermehrt und unnöthigerweise verlängert werden soll.

Diese Beweise sind so ungemein leicht zu verstehen und deutlich, daß man es nur dem bösen Willen zuschreiben kann, wenn Aerzte sie nicht begreifen und für gültig und überzeugend anerkennen wollen. Durch sie werden auch eine Menge Arzneimittel, die von den Allopathen für gefährlich und ihrer zu starken Wirkung wegen unbrauchbar ausgeschrieen worden sind, wieder in ihre von Natur empfangenen Rechte eingesetzt, denn man darf sie nur gehörig verdünnen und die Gabe vermindern, so wirken sie flüchtiger, aber nicht so grobsinnlich, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, und nicht zerstörend auf den Organismus. Gerade diese sind die wohlthätigsten und unentbehrlichsten Heilmittel, welche gar nicht zu ersetzen sind, es sind Geschenke der Natur, die nur der verächtlich von sich stößt, der sie, ihrem wahren Werthe nach, nicht zu schätzen weis.

Schon dies wäre einer der wesentlichsten Vorzüge, welche die Homöopathie vor der Allopathie besitzt, und den sie sich durch ihr unermüdlich sorgsames Prüfen der Arzneimittel am gesunden menschlichen Körper erworben hat, schon dadurch würde sie, wenn sie auch keine weiteren besäße, zur Wohlthäterin der Menschheit geworden seyn; wir werden aber deren noch weit mehrere entdecken, wenn wir die einzelnen Regeln, nach denen sie beim Heilgeschäft verfährt, prüfend durchgehen, Vorzüge, welche dem unbefangen Verstande eben so wohl in

die Augen springen, als die Möglichkeit der Wirkung kleiner Gaben.

Ihr Ursprung selbst ist ein Empfehlungsbrief für sie, den die Allopathie durchaus entbehrt, und dessen sich kein medizinisches System außer ihr rühmen kann, es heiße, wie es wolle. Vergebens würde man in dem langen Zeitraume, den die Medizin schon von Hippokrates an durchlebt hat, noch einen Arzt suchen, der, wie der große Hahnemann, die Natur selbst in ihrer Art und Weise, Krankheiten zu heilen, belauscht hätte, der ihr so getreu und sorgsam auf allen, auch den verborgensten Schritten gefolgt wäre, der endlich mit so entschiedenem Glücke das große Räthsel, welches sie den Menschen aufgegeben, gelöst und den Schleier von ihrem geheimnißvollen Wirken weggezogen hätte. Die Aufgabe war schwer, weil die Natur diese Art Krankheiten zu heilen nicht oft anwendet und es mehr dem Zufalle überlassen ist, ob das günstige Zusammentreffen der dazu erforderlichen Umstände Statt finden soll, und weil es der Natur an Mitteln dazu fehlet, die sie weit reichlicher in Gestalt der Arzenei in unsere Hände gelegt hat.

Hahnemann fand durch lange und wiederholte Beobachtungen, daß ein kranker Zustand den anderen aufhebt und vernichtet, wenn er ihm ähnlich ist und mit ihm in demselben Organismus zusammentrifft, weil die Natur des menschlichen Körpers nicht für mehr als einen kranken Zustand auf einmal empfänglich ist. Er sah z. B., daß ein alter Husten durch einen neu hinzugekommenen entzündlichen Husten schnell und dauerhaft geheilt ward, er beobachtete, daß die Masern still standen, sobald eine neue Ansteckung von Scharlachfieber Statt gefunden hatte, daß langwierige Augenentzündungen durch die

Blattern geheilt wurden, welche eine ähnliche Augenentzündung zu erregen pflegen, daß alte flechtenartige Ausschläge durch die Masern geheilt wurden, welche bisweilen einen ähnlichen hervorzubringen pflegen, daß Auftreibungen und Verhärtungen der Leber durch Wechselfieber gehoben wurden, welche selbst dergleichen hervorbringen können, daß Epilepsie bisweilen durch den Beischlaf gehoben wurde, welcher auch im Stande ist, sie zu erzeugen, er fand Fälle, wo ein Mensch durch einen Sturz auf den Kopf das Gedächtniß verlor und es durch einen zweiten mehrere Jahre nachher erfolgten Sturz auf den Kopf wieder erhielt, wo Lähmung der Arme durch einen heftigen Schreck geheilt ward, der selbst Lähmung erzeugen kann, wo Gewitterluft Engbrüstigkeit hob, die sie bei vielen Personen hervorzubringen pflegt, und dergleichen merkwürdige Thatsachen mehr, welche sämmtlich bewiesen, daß die Aehnlichkeit einer Krankheit, welche zu einer schon vorhandenen tritt, die Ursache der schnellen und dauerhaften Heilung der letzteren sey.

Hahnemanns forschender Geist blieb, nachdem einmal der Funke dieser großen Wahrheit in ihn gefallen war, nicht dabei stehen, seine Erfahrung blos zu bewundern, sondern er dachte darauf, sie zum Besten der leidenden Menschheit zu benutzen, welche, wie er wohl wußte, von den Aerzten nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen in ihren Krankheiten behandelt, dabei lange gepeinigt und oft dem Grabe zugeführt wurde. Er ging die Erfahrungen, welche von ihm und anderen Aerzten gemacht worden waren, durch und suchte, ob nicht etwas diesen Naturheilungen ähnliches unter ihnen zu finden wäre, und seine Bemühungen waren nicht vergebens; er fand, was er suchte.

Eins der auffallendsten Beispiele bot sich ihm in Jen-

er's Schutzpockenimpfung dar. Dieser Arzt wendete unwissentlich das von Hahnemann entdeckte Naturheilungsgesetz im ganzen Umfange an, indem er durch die Einimpfung der Kuhpocken eine ganz ähnliche Krankheit, nämlich die im Körper liegende Fähigkeit, von den Menschenpocken angesteckt zu werden, vernichtete und heilte. Schon damit wäre Hahnemanns Entdeckung vollkommen bestätigt gewesen, er ging aber noch weiter, um auch in anderen, weniger beständigen Krankheitsklassen dieselben Belege zu suchen, und er sah sich bald befriedigt. Allbekannt ist's, daß man erfrorene Glieder und durch Frost umgekommene Menschen in den Schnee steckt und dadurch wieder belebt; offenbar heilt also hier ein Mittel einen Zustand, den es selbst zu erzeugen fähig ist; verbrannte Gliedmaßen hält man in heißes Wasser, kleinere Stellen an das Licht, oder man bedeckt sie mit heißem Weingeiste, oder mit Terpentinöl, und heilt sie so weit schneller und leichter, als wenn man sie in kaltes Wasser steckt, welches freilich augenblickliche Erleichterung schafft, aber den Schmerz und die Entzündung um desto heftiger zurückkehren läßt, wenn man es wieder entfernt, und eine ungleich längere Zeit zur Heilung erfordert; auch hier heilen also Mittel die Folgen des Verbrennens, welche ganz diesem ähnliche Zufälle erregen können. Die Entzündung an den Fingern, der Wurm genannt, wird oft dadurch schnell geheilt, daß man den leidenden Finger in heißes Wasser oder heißen Weingeist hält, wodurch eine ähnliche Entzündung an einem gesunden Finger hervorgebracht werden könnte, wenn man ihn so behandeln wollte; ein stark erhitzter Mensch, z. B. ein Schnitter, ein Tänzer trinkt zur Abkühlung kein kaltes Wasser, weil dieses zwar für den Augenblick Kühlung gewährt, aber bald darauf die Hitze desto

mehr erhöht und sie wohl gar bis zum entzündlichen Fieber, zur Brustentzündung u. s. w. steigert, sondern er trinkt Thee, etwas Wein oder sonst ein warmes Getränk, welches zwar Anfangs auch Hitze hervorbringt, aber eben dadurch die schon vorhandene aufhebt und dann Abkühlung herbeiführt. Die Neigung zu Verstopfung wird bei vielen Personen durch das Reiten gehoben, welches selbst im Stande ist, eine ähnliche Verstopfung zu erzeugen; viele Wechselfieber werden durch China geheilt, und diese selbst kann bei gesunden Personen Wechselfieber erregen.

Diese und mehrere Erfahrungen der Art reichten hin, um Hahnemanns Scharfblicke vermuthen zu lassen, daß wohl, so wie einige, alle Arzneimittel die Eigenschaft haben möchten, die Krankheiten, für deren Heilung sie geeignet sind, auch im gesunden menschlichen Körper erregen zu können und eben dadurch zu der Heilung geschickt zu werden. Er machte sogleich an sich selbst den Versuch mit mehreren Arzneien und fand auch diese Vermuthung auf das Vollkommenste bestätigt; alle Mittel heilten dieselben Krankheiten, welche sie selbst hervorzubringen vermögen. Seinem unermüdlichen Eifer und seiner rastlosen, aufopfernden Thätigkeit gelang es, bald eine bedeutende Anzahl von Arzneimitteln auf diese Art zu prüfen und so einen Schatz von Heilkräften zu sammeln, welcher den der allopathischen Aerzte bei weitem übersteigt, denn obgleich diese in ihren Lehrbüchern weit mehr Medikamente verzeichnet halten, als wir bis jetzt, so kennen wir doch in den 142, welche wir schon untersucht haben, weit mehr Heilkräfte, als die übrigen Aerzte von allen den ihrigen zusammen genommen. So lieferte uns die Kohle allein, welche von den Allopathen höchstens äußerlich zur Heilung des Kopfgrindes angewandt wird,

720 arzneiliche Wirkungen, und machte sich dadurch zu einem der wichtigsten und unentbehrlichen Heilmittel. Man kann leicht beurtheilen, welche Menge von Krankheiten wir schon mit einem einzigen so geprüften Mittel heilen können, da hingegen die Allopathen, welche höchstens davon wissen, ob es abführt oder Schweiß und Urin treibt, ob es den Schlaf befördert u. dergl. m., nur einen sehr geringfügigen Gebrauch davon zu machen verstehen. Außerdem haben wir noch den großen Vorzug, daß wir manche Medikamente untersucht haben und anwenden, die den übrigen Aerzten ganz entgangen sind und zum Theil nicht einmal einen Platz in ihren Handbüchern gefunden haben; dahin gehören unter andern die Platina, das Silber, die Thierkohle, der Magnet, zum größten Theile auch die Küchenschelle, die Belladonna und andere mehr.

Ausgerüstet mit so gewaltigen Kräften erschuf nun Hahnemann seine neue Heilmethode, welche er auf den vorhin angegebenen Grundsatz baute, daß Krankheiten einander vernichten, wenn sie einander ähnlich sind, daß sie mithin nur durch solche Arzneien geheilt werden können, welche an und für sich ihnen ähnliche Krankheiten (und jede Arzneiwirkung ist eine kürzere oder längere Krankheit) im menschlichen Körper hervorzubringen fähig sind. Die Vortheile, welche sie gewährt, und die großen Vorzüge, welche sie vor den gewöhnlichen Methoden hat, sind zum Theil so auffallend, daß sie einem jeden in die Augen springen, zum Theil aber liegen sie tiefer, und vorzüglich diese erfordern, daß ich hier eine genauere Untersuchung derselben veranstalte.

Erstlich hat die Heilung der Krankheiten ganz ungemein an Sicherheit, Schnelligkeit und Milde gewonnen. Jeder einzelne Krankheitsfall findet in der Natur sein bestimmtes

Heilmittel, welches sich für ihn vorzugsweise eignet, d. h. dasjenige, welches denselben am ähnlichsten hervorbringen kann. Sobald dieses dagegen angewandt wird, so muß sie weichen, und dies thut eben der Homöopath vermöge seiner Kenntniß der Arzneikräfte, während es bei den anderen Aerzten ein bloßes Ungefähr, ein Glück ist, wenn sie ein solches Mittel treffen, vorausbestimmen können sie es nie, weil sie nicht vertraut genug damit sind. Ein so passend gewähltes Mittel hilft auch äußerst schnell, weil der kranke Körper schon empfänglich dafür ist, mithin sogleich von ihm ergriffen wird und in demselben Zeitraume auch schon das Uebelbefinden zu weichen beginnt. Diese Schnelligkeit der Hülfe wird noch gar sehr dadurch begünstiget, daß das Mittel einzig und allein gegeben und alles vermieden wird, was störend darauf einwirken könnte. Die Allopathen mischen eine ganze Menge Mittel zusammen, weil sie nicht wissen, daß eines allein schon alle Zufälle einer Krankheit decken kann, und meinen, das eine würde nur den Magen stärken, das andere den Schweiß befördern, das dritte abführen u. s. w. Dadurch stört aber eines das andere, so daß eine unsichere, oft ganz unerwartete Wirkung die Folge davon ist. Wir geben aber nur ein einziges Mittel auf einmal, welches für alle Zufälle der jedesmaligen Krankheit paßt und nun ganz ungestört seine eigenthümlichen dahin gehörigen Wirkungen vollführt, welche mit der größten Schnelligkeit hervortreten und den kranken Zustand in einen gesunden verwandeln.

Daher erfolgt eine homöopathische Heilung auch äußerst gelind und dem Kranken oft unvermerkt. Jedermann weis, was Patienten meistens unter den Händen eines Allopathen leiden müssen, welche unangenehme, schmerzhafte Zufälle häufig

durch die übertriebene Menge Arznei herbeigeführt werden, es ist eine allgemein bekannte Klage, daß sie eine ganz leichte Krankheit meistens durch die Medizin in eine schwere verwandeln, daß sie, wie man zu sagen pflegt, die Leute erst zum Liegen bringen. Man nehme nur das einzige Beispiel von einem geringen Schnupfenfieber: wenn auch die Zufälle noch so gering sind, so daß man bestimmt erwarten darf, die Natur werde es in wenigen Tagen von selbst beendigen, so stellt ein gewöhnlicher Arzt dem Patienten doch die Sache als höchst bedenklich vor, treibt ihn ins Bette und giebt ihm etwas erhitzendes, z. B. Salmiak mit Wacholderaufguß ein. Eine so heftige Arznei verdirbt nun natürlich den Magen, erhöht das Fieber und erregt manche neue Beschwerden. Abends kommt der Arzt wieder, findet, daß der Patient Kopfschmerz bekommen hat, zuckt mit den Achseln und sagt mit einem äußerst bedenklichen Gesicht: „ich bitte Sie um Gottes willen, nehmen Sie sich in Acht, die Sache kann nervös werden," verordnet eine spanische Fliege und geht. Nun hat er den Vortheil, daß, wenn der Kranke stirbt, er es voraus angedeutet hat und ihm wenigstens nicht die Schuld der Unerfahrenheit beigemessen wird, wenn er aber hergestellt wird, er für einen sehr geschickten Mann gilt, der in gefährlichen Fällen gut zu brauchen ist. So plagt er den Patienten 14 Tage bis 3 Wochen, und, wenn endlich die Bettwärme, das Schwitzen und die Arznei einen Ausschlag erzwungen hat, so sagt er: „sehen Sie, das hat Ihnen im Körper gesteckt, nun haben wir gewonnen." —

Solcher niedrigen Kunstgriffe bedient sich ein Homöopath nie, und bedarf ihrer nicht: sein einfaches Arzneimittel wirkt, ohne eine neue Störung im Körper hervorzubringen, schnell

und gelind, der Kranke ist von seinen Leiden befreit, ehe er es selbst denkt, und wird nicht mit Senfteigen, spanischen Fliegen, Fontanellen, Aderlässen, Blutigeln u. dergl. m. geplagt. Nachkrankheiten, wie jene Ausschläge, die von der Arznei erregt werden, kommen nicht vor, weil wir die Arznei so wählen, daß sie blos die vorhandene Krankheit heben kann und nicht im Ueberschuß da ist, um noch neue zu erregen. Wir halten unsere Patienten selbst so lange außer dem Bette, als nicht besondere Umstände es erforderlich machen, dasselbe zu suchen, weil die Bettwärme erschlafft, den Kranken außer aller genauen Berührnng mit der Luft setzt, der Mangel an Bewegung nicht nur Kräfte raubt, sondern auch dem Leidenden seinen Zustand in einem nachtheiligern Lichte zeigt, als der Fall ist, weil die Entziehung seiner gewohnten Thätigkeit, seiner täglichen Geschäfte ihn verdrüßlich macht und zu viel Zeit läßt, um über seine Krankheit nachzudenken, wodurch er ängstlicher, unruhiger wird und seinen Zustand natürlich verschlimmert. Freilich muß man sich gefallen lassen, daß bei diesem Verfahren oft die bedeutendste und glücklichste Kur für nicht so wichtig gehalten wird, als sie ist, da man scheinbar die Krankheit selbst nicht für gefährlich gehalten hat, allein das Bewußtseyn enthält dann Belohnung genug für den Arzt, dem die Vervollkommnung der Wissenschaft das höchste Ziel ist, welches er sich vorgesteckt hat.

Zweitens zeichnet sich die Homöopathie dadurch vortheilhaft aus, daß sie ihre Arzneigaben gehörig vertheilt, ihnen Zeit vergönnt, um ihre Wirkung zu vollführen und die Kranken nicht damit überhäuft. Die Allopathen geben täglich viele Löffel voll von ihren Arzneigemischen, zu allen Tageszeiten und ohne Rücksicht auf Besserung oder Verschlimmerung; da

ist denn freilich die natürliche Folge, daß das Arzneimittel, wenn es auch zufällig paßt, immer wieder verdirbt, was die eine Gabe gut gemacht hat, und endlich, wenn schon weit mehr in den Körper gebracht worden ist, als die Heilung der Krankheit erfordert hätte, ganz andere, nicht dahin gehörige Wirkungen hervorbringt und einen höchst unerwünschten Zusatz von neuen krankhaften Erscheinungen zu der schon vorhandenen hinzufügt, oder wenigstens die Krankheit ganz übermäßig verlängert und immer von neuem erzeugt, die schon mit einer Gabe vollkommen beseitigt gewesen wäre. Man sieht dies recht deutlich an der Behandlungsart der Wechselfieber. Daß diese Fieber oft so ungemein lange dauern und immer wieder Recidive machen, daß während ihrer Heilung nicht selten Fußgeschwulst, Wassersucht, Leberverhärtungen entstehen, ist meistentheils die Folge von der in zu großer Menge und zu lange gebrauchten China. Dieses Mittel, welches von den Allopathen fälschlich als das einzige gegen die kalten Fiebern dienliche betrachtet wird, erzeugt, wenn es das Fieber schon geheilt hat und dennoch ferner genommen wird, die Krankheit von neuem, welche dann mit Unrecht für ein aus anderen Ursachen herzuleitendes Recidiv gehalten und immer wieder mit China bekämpft wird, bis endlich die Empfänglichkeit des Körpers dafür erschöpft ist und das Fieber von selbst wegbleibt. Wählt man aber gegen ein Wechselfieber das passende Heilmittel recht sorgfältig aus und läßt dabei die gehörige Diät beobachten, so hilft eine einzige Gabe desselben vollkommen und es erfolgt kein Recidiv.

Wir ersparen durch dieses seltene Verordnen an Arznei den Patienten manche beschwerliche Nachkrankheit, manche neue, unerwartete Verschlimmerung ihrer Leiden und beschleu-

nigen die Genesung ungemein. Auch kommt hier in Anschlag, daß wir bei den arzneilichen Vorschriften stets Rücksicht auf die Tageszeit nehmen, was die Allopathen ganz übersehen, und wovon doch so viel abhängt. Die Medikamente unterscheiden sich gar sehr von einander hinsichtlich der Tageszeit, zu welcher sie am wirksamsten sind; einige wirken des Morgens, andere nach dem Mittagsessen, oder in den Nachmittagsstunden, gegen Abend, oder in der Nacht am stärksten, und es ist natürlich immer rathsam, sie lange genug vor dem Zeitpunkte ihrer stärksten Kraftäußerung zu geben, damit sie den Kranken nicht zu sehr angreifen. So darf man China nicht spät Abends nehmen lassen, weil sie dann immer den Schlaf stört; andere Mittel dürfen nicht kurz vor oder nach dem Essen genommen werden, weil sie dann Magenbeschwerden erregen. An diese Vorsichtsmaßregeln dachte niemand vor der Homöopathie, und die Allopathen nehmen auch jetzt noch keine Rücksicht darauf, sondern lassen ihre Kranken zu jeder Zeit einnehmen und bereiten ihnen dadurch nicht nur manche schmerzhafte Stunde, sondern thun ihnen auch wirklichen Schaden.

Anstatt der großen Quantitäten Arznei, welche die allopathischen Aerzte geben, beschränken wir die unsrigen immer nur auf so viel, als gerade nöthig ist um die Krankheit zu beseitigen, weil schon etwas mehr zuvörderst eine starke Verschlimmerung des Zustandes herbeiführt, dann aber auch neue Nebenbeschwerden erregt, die immer eine unerwünschte Zugabe, bisweilen aber auch mit Gefahr verknüpft sind. Solche kleinen Gaben sind auch bei Kindern äußerst zweckmäßig, welche sich in der Regel vor großen Quantitäten der Arznei sehr scheuen und nur mit Mühe zu bewegen sind, sie zu nehmen. Niemand darf glauben, weil wir diese scheinbar geringen

Medikamente bisweilen 8 und mehrere Tage fortwirken lassen, er erhalte deshalb zu wenig Arznei und werde vernachlässigt, denn wir haben schon durch Proben an gesunden Personen ausgemittelt, auf wie lange sich die Wirkungsdauer einer bestimmten Gabe einer Arznei erstrecke, und darnach richten wir uns bei der Behandlung der Kranken. Eben so wäre es ganz falsch zu glauben, daß wir immer ein und dasselbe Mittel anwendeten, weil die Pulver alle weiß aussehen, denn dies kommt blos davon her, daß sie stets mit Milchzucker bereitet sind und die Quantität des Heilstoffes darin zu gering ist, um diesem die Farbe mitzutheilen.

Die Homöopathie vermag ferner eine Menge Krankheiten gründlich schnell und dauerhaft zu heilen, gegen welche die Allopathie gar keine Hülfe leistet, weil sie die dazu erforderlichen Mittel nicht kennt. Wir sind dagegen im Besitz von so viel einzelnen Heilkräften, daß wir im Stande sind, gegen jeden einzelnen Krankheitsfall sichere Mittel anzuwenden, deren Kräfte wir schon von den an uns selbst angestellten Proben her kennen. Ich führe zum Beispiel, welches jedermann deutlich ist, nur die Zahnschmerzen und die Schmerzen überhaupt an, sie mögen in einem Theile vorkommen, wo sie wollen. So verschieden die Zahnschmerzen auch ihrer Entstehung und ihrer Art nach sind, so betrachten sie doch die Allopathen immer als ein und dasselbe Uebel, und wenn sie spanische Fliegen, Blutigel, Fußbäder, Kampfer, Nelkenöl, Opium und einige andere allgemeine Mittel der Art angewendet haben, so sind sie am Ende ihres Wissens und nehmen zu dem letzten Mittel, dem Zahnausreißen, ihre Zuflucht. Wenn aber auch dieses immer hülfe, was bei weitem nicht der Fall ist, so hieße doch dies nicht heilen, sondern verstümmeln, denn einen schad-

haften Theil zerstören, ist keine Kunst, wohl aber ihn zu erhalten und in seinen gesunden Zustand zurückzuführen. Unter den 142 Mitteln, welche wir bis jetzt untersucht haben, ist fast kein einziges, welches nicht einen bestimmten Zahnschmerz zu heilen fähig wäre, und wir haben diese Heilkraft schon so oft bewährt gefunden, daß wir nicht mehr zweifeln können, daß wir das sichere Mittel gegen jede Art von Zahnschmerz besitzen. Eben so verhält es sich mit allen anderen Schmerzen. Man verlange von einem Allopathen, er solle irgend einen solchen Zufall schnell heben, so wird er Ausflüchte machen, versichern, daß dies eine gewisse Zeit erfordere, daß eine tiefer liegende Krankheit damit verbunden sey, welche gehoben werden müsse, ehe der Schmerz weichen könne, und am Ende wird er seine Zuflucht zu betäubenden Mitteln, besonders Opium nehmen, welche freilich den Schmerz für den Augenblick beruhigen, aber dafür in Kurzem desto heftiger hervortreten lassen.

Die Homöopathie erspart eine Menge gefährlicher und schmerzhafter Operationen und lehrt eine Menge sogenannter chirurgischer Uebel durch innere Mittel heilen, gegen welche man sonst nichts als das Messer kannte. Wir heilen den Krebs, jenes furchtbar verheerende Uebel, ohne Operation, blos mit inneren Heilmitteln, wir heben die eingeklemmten Brüche, die so oft den Tod bringen, ohne Operation auf die mildeste Weise von der Welt, wir heilen die nicht eingeklemmten Brüche ohne Bandage durch einige sichere innere Medikamente, wir bedürfen zu der Heilung des grauen Staars, einer Menge von Auswüchsen, Geschwüren, Drüsengeschwülsten u. dergl. m. keines Messers, wir berauben dabei den Körper keines seiner wichtigen und zur Vollführung seiner Funktionen nöthigen Theiles, sondern erhalten ihn und führen ihn durch

wahre, nicht zerstörende Heilmittel zum gesunden Zustande zurück. Wer sähe hier nicht eine der glänzendsten Seiten der Homöopahie, welche allein schon hinreichen würde, ihr den Preis zuzuerkennen, wenn auch nicht so viele andere Umstände dafür sprächen.

Wenn die Ersparniß an Unkosten für Arzneien, welche mit der homöopathischen Behandlung verbunden ist, schon für Privatpersonen und einzelne Familien sehr ansehnlich ist, da wir so keine Quantitäten und auch diese selten verordnen, so ist sie doch noch weit beträchtlicher für öffentliche Krankenanstalten, Lazarethe und Feldhospitäler, wo in kurzen Zeiträumen so ungeheuere Quantitäten Arznei verbraucht werden. Es ist nach einem ganz geringen Anschlage gar kein Zweifel, daß jährlich in einem Hospitale viele Tausende erspart werden können, wenn es durch homöopathische Arzneien versorgt wird. Die Einrichtung einer homöopathischen Apotheke, welche aus 142 Mitteln bestehen müßte, würde sich mit 40 Rthlr. vollkommen herstellen lassen; da nun viele, ja die meisten dieser Arzneistoffe, million=, billion=, mehrere decillionfach verdünnt werden, so läßt sich leicht einsehen, daß, wenn auch jährlich in diesem Hospitale eine Million Kranke behandelt würden, dennoch die Apotheke nicht ausgeleert werden könnte, da sie in sich selbst eine so reichhaltige Quelle von Ersatz trägt. Wenn wir nun annehmen, daß unter allopathischer Behandlung ein jeder dieser Kranken nur einen Thaler an Arznei verbraucht haben würde (und bei wie vielen reicht diese Summe bei weitem nicht zu?), so ist die Ersparniß schon von dieser Seite beinahe auf eine Million Thaler anzuschlagan, wenn man dazu annimmt, daß hier und da etwas mehr durch

die bisweilen nöthige äußere Anwendung eines Mittels verbraucht wird.

Auf der anderen Seite wird in einem homöopathisch eingerichteten Hospitale auch dadurch an Kosten erspart, daß die einfachere Diät, welche Wein, Kaffee, starken Thee, Gewürze, piquante Speisen, Chokolade u. dergl. m. verbietet, blos auf wirkliche Nahrungsmittel beschränkt bleibt, welche bei weitem nicht den Aufwand verursachen, als jene verbotenen Genüsse, die noch überdies die Kuren verlängern und Recidive veranlassen, die meistens wieder eben so viel Zeit zur Herstellung erfordern, als die erste Krankheit, mithin auch die Unkosten verdoppeln. Beiläufig gesagt fallen auch die mannigfaltigen Bäder, Räucherungen und ähnliche Anstalten weg, welche Geld genug aufzuzehren pflegen. Welche Summen werden nicht jährlich auf die äußeren Mittel, die oft aus kostbaren Stoffen, wie China, Wein, ätherische Oele, Balsam, ausländische Gewürze bestehen, verwandt, welche die Homöopathie gar nicht nöthig hat, und die also in einem nach ihren Grundsätzen eingerichteten Hospitale ganz wegfallen! Gewiß ein großer Gewinn für den Staat, der eine solche öffentliche Anstalt unterhält.

Ferner muß man hier auch in Anschlag bringen, daß die Kranken unter homöopathischer Behandlung weit schneller genesen und mithin in einer gewissen Zeit weit mehr Patienten in ein Krankenhaus aufgenommen und geheilt werden können als bei einer allopathischen Behandlung. Um die Vergleichung anschaulicher zu machen, füge ich einige der auffallendsten Beispiele bei. Die Rose verlangt zu ihrer Heilung unter allopathischer Behandlung, besonders bei rauher Jahreszeit, 4—5 Wochen, die Homöopathie heilt dieselbe in 5—8 Tagen;

Brustentzündungen werden allopathisch nicht leicht unter 3 Wochen gehoben, homöopathisch hingegen schon in 4 — 6 Tagen, ja in einigen Fällen zeigten sich schon einige Stunden dazu hinreichend; die Influenza wird nach der alten Methode mühsam in mehreren Wochen, nach der neuen in einigen Tagen gehoben; die Wechselfieber erheischen oft mehrere Monate zu ihrer Beseitigung und weichen der Homöopathie in wenigen Tagen, meist einer einzigen Arzneigabe. Ich habe gesehen, daß der Krätzausschlag im Hospitale Monate lang durch Einreibungen der Schwefelsalbe behandelt und ungeheilt gelassen ward, daß die Kranken von diesem Mittel Engbrüstigkeit mit kurzem Husten, die schmerzhaftesten Nägelgeschwüre an den Fingern und ähnliche Beschwerden bekamen, während wir den kleinsten Theil der zehntausendfachen Verdünnung des Schwefels innerlich geben und diesen Ausschlag damit ohne alle Beschwerden in 9 Tagen heilen; ich habe ferner gesehen, daß eine Kranke 3 Jahre lang an einem Magenkrampf im Hospitale lag und nicht geheilt werden konnte, während wir dieses Uebel oft in 6 — 8 Tagen vollkommen heilen, wenn es auch schon viele Jahre gedauert hat. Unter einer solchen Behandlung nehmen die Kranken freilich den Platz im Hospitale lange weg, den, wenn sie homöopathisch geheilt würden, eine ganze Menge in derselben Zeit benutzen könnten.

Von welchem großen Nutzen ist diese schnelle Herstellung der Kranken im Kriege, wo durch jeden Patienten eine fühlbare Lücke in dem Ganzen entsteht, besonders wenn Epidemieen eintreten, welche sehr viele derselben auf einmal darniederwerfen! Und wie sehr wird durch die Vereinfachung der Arzneistoffe und der Diät den gewaltigen Unterschleifen vorgebeugt, welche gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten sowohl mit

den Medikamenten als den Nahrungsmitteln getrieben werden, und welche vielleicht eben so viel Unkosten erregen als die wirklich für die Patienten verbrauchten! Jeder vernünftige Mensch kann diesen Faden, den ich hier nur angeknüpft habe, leicht weiter verfolgen und sich selbst den Nutzen weiter vor Augen legen, den der Staat auf diese Art von der Einführung der Homöopathie ziehen könnte.

Allmählig würden sich dann die Menschen auch an eine einfachere, naturgemäßere Lebensart gewöhnen, sie würden aufhören, ihren Körper durch Ausschweifungen aller Art zu schwächen, ihre Sitten würden dadurch verbessert und geregelter werden, wir würden nach und nach ein gesünderes, kräftigeres Menschengeschlecht aufblühen sehen, die jetzt immer zunehmenden Geisteskrankheiten würden sich vermindern, manche schwere Krankheit, welche unter den Kindern als ein bleibendes Denkmahl der ausschweifenden Lebensart ihrer Eltern grassirt, würde sich mildern und endlich verschwinden, und der Staat würde einen großen Theil Unglücklicher in seinen Versorgungshäusern weniger zu ernähren haben.

Wie viele unbemittelte Familien scheuen sich nicht wegen der großen Unkosten, welche die Arzneien verursachen, zu einem Arzte zu schicken, nnd behelfen sich lieber mit unnützen, oft schädlichen Hausmitteln, bis endlich die Krankheit zu einem Grade gestiegen ist, wo sie sich nur sehr schwer oder unvollkommen heben läßt. Fällt dieses Unglück dann nicht der Heilmethode zur Last, deren Unzweckmäßigkeit die Leidenden abhält zu rechter Zeit ihre Zuflucht dazu zu nehmen?

Einen großen Vorzug besitzt die Homöopathie vor der Allopathie hinsichtlich der Sicherheit, mit welcher sie die Krankheiten erkennt, und dies kommt ihr ganz besonders bei

Kindern zu Statten, welche zum Theil nichts über ihre kranken Gefühle mittheilen können, zum Theil es nicht wollen, zum Theil aber sich höchst undeutlich und unbestimmt ausdrücken, dafür aber auch in ihrem Aeußeren oft einen weit lebhafteren und ausgezeichneteren Ausdruck ihres Krankseyns an sich tragen, als Erwachsene, den man nur zu schätzen wissen muß, um ihn zur Erkenntniß der Krankheit benutzen zu können. Die Allopathen gehen bei diesem Geschäfte nach muthmaßlichen Ansichten, nach bloßen Ideen zu Werke, die oft geradezu von der Wirklichkeit widerlegt werden, und richten sich in der Wahl der Arzneimittel nach ihnen; natürlich müssen sie sich da oft irren, falsche Medikamente anwenden und den Kranken schaden, und wer einigermaßen aufmerksam auf dieses Verfahren seyn will, dem kann es nicht entgehen, wie unsicher die Allopathen in Angabe der Krankheiten und mithin auch in der Wahl der Heilmittel sind. Ich will nur ein Beispiel davon anführen, was mir eben in frischem Andenken ist.

Ein kleines Mädchen, der Liebling ihrer Mutter, ward krank, und da es gerade zur Zeit einer meistens sehr gelinden Maserepidemie traf, so vermuthete der Hausarzt sogleich, daß diese im Hinterhalt wären. Das Kind ward 8 Tage lang darauf behandelt, allein es erfolgten keine Masern; jetzt behauptete der Mann, es sey ein Gallenfieber und begann seine Medikamente darnach zu richten, allein ohne allen Erfolg, es ward immer schlimmer. Die Kleine fing an zu phantasiren, schlief nicht, verlor ungemein an Kräften und verfiel. Nach abermaligem Verlauf von 8 Tagen erklärte der Arzt die Krankheit für ein Nervenfieber, die bisher gebrauchten Flaschen wurden bei Seite gesetzt, neue verschrieben, die immer schlechter

schmeckten und die das Kind immer weniger nehmen wollte. Sie war jetzt keine Stunde mehr fieberlos, phantasirte immerwährend, schimpfte auf die Mutter, ließ sie nicht einmal an ihr Bette und verstattete nur dem einzigen Dienstmädchen, ihr die nöthigen Handreichungen zu thun. Hier gab der Arzt einen großen Beweis seines Verstandes, indem er der Mutter, welche über dieses Benehmen ihres Kindes gegen sie klagte, rieth, die Ruthe zu brauchen, in einem Zustande, wo die Kranke ihrer nicht bewußt war, in einem angeblichen Nervenfieber, wo jede Alteration einen plötzlichen Tod herbeiführen konnte. Endlich starb das Kind, wie meine Leser leicht voraussehen, und nun gab denn der Arzt seine letzte Erklärung von sich, welche darauf hinauslief, es müsse ein Wasserkopf gewesen seyn. Nun, wer Masern, Gallenfieber, Nervenfieber und Wasserkopf nicht von einander zu unterscheiden weis, der bleibe doch ja vom Krankenbette weg! Noch etwas darf ich nicht verschweigen, was dem Herzen dieses Arztes viel Ehre macht. Das Dienstmädchen nämlich, welches bei der Kranken ein Paar Wochen lang gewacht hatte, war endlich auch erkrankt und bat um Medizin: da sagte er der Frau vom Hause, sie möge ihr ein Bischen französisches Hustenpulver geben, es werde schon besser darauf werden.

Ungeachtet der gewaltigen Irrthümer, welche sie täglich begehen, besitzen doch manche Allopathen eine grenzenlose Dreistigkeit in ihren Behauptungen und begegnen wohl gar ihren Kranken brutal, wenn sie dieselben nicht bestätigen. So hatte einer mehreren jungen Aerzten weis gemacht, man könne so viel Queckſilber in den Körper einreiben, als man wolle, es werde immer nur bis zu einem gewissen Grade Speichelfluß erregen, darüber hinaus verschlimmere es denselben nicht mehr.

Er wollte ihnen diesen Grundsatz an einem Kranken bestätigen, den er schon so mit Queckfilbereinreibungen traktirt hatte, daß ein tüchtiger Speichelfluß entstanden war, und fragte ihn in ihrer Gegenwart: „Nun, nicht wahr, der Speichelfluß ist seit einigen Tagen nicht stärker geworden, obgleich die Einreibungen fortgesetzt worden sind?" Ach, ja wohl, entgegnete dieser, ich weiß mich kaum noch zu lassen und mein Zahnfleisch ist ganz wund und schmerzhaft geworden, die Zähne sind so locker, daß ich fürchten muß, sie fallen aus. „Nun, das sehe ich ja, er dummer Kerl!" war die ärgerliche Antwort, und damit drehte der Arzt dem Kranken den Rücken und ließ von seinem Grundsatze nichts weiter verlauten.

Wie ganz anders lauten dagegen die Erfahrungen, welche uns der Dr. v. Bigel mittheilt, wie gründlich geht er bei der Erkenntniß der Krankheiten zu Werke, und wie schön ist das Resultat seiner ärzlichen Behandlung! Mögen meine Leser selbst darüber urtheilen, ich lege ihnen hier im Auszuge die interessantesten und wichtigsten von den in seinem Werke enthaltenen Fällen vor.

Die Frau eines kaiserlichen Kammerdieners war zu gehöriger Zeit mit einem wohlgebildeteu Kinde niedergekommen, welches in den ersten 4 Tagen seines Lebens erkrankte. Die Zufälle waren folgende. Bei einer beständigen Unruhe konnte das Kind durchaus nicht in Schlaf kommen, die Hautfarbe blieb am ganzen Körper lebhaft roth und war brennend heiß; sein heißer Durst war durch häufig getrunkenes Zuckerwasser, welches es mit Vergnügen nahm, nicht zu stillen; ohngeachtet ihm die Brust öfters angeboten ward, verweigerte es doch stets zu trinken. Das Kindespech war abgegangen und der Urin ward ohne Beschwerde ausgeleert. Es seufzte und schrie

unaufhörlich. Wer hätte an diesen Zügen ein entzündliches Fieber verkennen sollen? Blutigel an Kopf und Hals gelegt und laue Bäder schafften nur eine augenblickliche Hülfe. Die Zufälle erneuerten sich und man machte sich auf seinen Tod gefaßt. Das Akonit schien nach den von Hahnemann in der reinen Arzneimittellehre angegebenen Symptomen das passendste Mittel für diesen Zustand zu seyn. Das Kind erhielt einen Tropfen der oktillionfachen Verdünnung mit ein wenig Zuckerwasser vermischt; nach einer Stunde ward es ruhiger und fiel einige Stunden in einen Schlaf, nach welchem es die Brust mit Appetit annahm. Von diesem Tage an verschwanden die Krankheitssymptome mit ungewöhnlicher Schnelligkeit und es genas vollkommen.

Die Mutter dieses Kindes erlitt am dreizehnten Tage nach ihrer Niederkunft eine heftige Gemüthsbewegung, auf welche unmittelbar ein heftiger Mutterblutsturz folgte, von starken Schmerzen in den Seiten und dem Unterleibe begleitet, welche nach der Gebärmutter herabstiegen und das Gefühl eines heftigen Pressens, fast wie Wehen, verursachten. Der Puls war voll und hart, die Hitze der Haut mäßig, von kurzen Schauern unterbrochen, der Mund trocken, der Kopf schmerzhaft und Schwindel gegenwärtig. Das Blut floß bald in Gestalt eines Stromes, bald in geronnenen Stücken von schwarzer Farbe; die Schwäche gering. Die kräftige Constitution der Frau und die Krankheitszufälle schienen sich für das Eisen zu eignen, und sie erhielt einen Theelöffel von einer Mischung aus zwei Tropfen der Bestuscheff'schen Tinktur und 4 Unzen Zuckerwasser. In den zwei ersten Stunden darauf schien sich der Blutverlust zu vermehren, aber die Schmerzen in den Seiten und dem Unterleibe wichen sogleich. Nach die-

ser geringfügigen Zunahme verminderte sich der Blutverlust allmählig, so daß er nach 24 Stunden vollkommen aufgehört hatte, so wie alle ihn begleitende Zufälle. Es fehlte zu der vollkommenen Herstellung weiter nichts, als Leibesöffnung zu bewirken, und ein Milliontheiltropfen der Tinktur der Nux vomica hob dieses Hinderniß in Zeit von 24 Stunden.

Man überlege nur hier, welchen Apparat von Arzneimitteln ein allopathischer Arzt bei diesem Falle in Bewegung gesetzt haben würde, um das zu erreichen, was Bigel mit so wunderbar wenig Arznei ausrichtete, und dann wäre immer noch die Frage, wie der Erfolg gewesen wäre. Nicht weniger interessant ist folgender Fall, der unendlichen Stoff zur Vergleichung der homöopathischen und allopathischen Methode darbietet.

Ein Polnischer Kavallerist stürzte vom Pferde und erlitt eine vollkommene Verrenkung des linken Fußes, welche ihn nöthigte ins Hospital zu gehen, wo alles zu seiner Wiederherstellung angewandt wurde. Nach zwei Monaten verließ er dasselbe in folgendem Zustande:

Fuß und Knöchel waren so geschwollen, daß man sie nicht sah; die Haut, welche diese Parthieen bedeckte, war gespannt und das Gelenk des Fußes war so steif, daß er es nicht ohne Schmerzen bewegen konnte. Wenn er das Glied ruhig und in einer horizontalen Lage hielt, so hörte aller Schmerz auf, das Gehen war aber unmöglich. Uebrigens befand er sich vollkommen wohl. Es ist eine alte bekannte Erfahrung, daß die Arnika die Kraft besitzt, die Zufälle zu heilen, welche auf Fall, Quetschung, Stoß zu folgen pflegen, und da die Zufälle dieses Uebels gut darauf paßten, so ließ ich in Ermangelung eines anderen Präparats von dieser Pflanze

die Blume als Theeaufguß brauchen. Außer dem, was der Patient täglich davon trank, wendete er ihn auch äußerlich auf den leidenden Theil an. Anfangs vermehrte sein Gebrauch die Schmerzen, aber sie dauerten nur kurze Zeit, worauf sich die Bewegung wieder herstellte, so daß nach 14 Tagen keine Spur des Uebels mehr zu finden war.

Ich füge diesem Falle einen ganz ähnlichen aus meiner eigenen Praxis bei, den ich mit demselben Mittel hob. Es ward mir ein Kind gebracht, welches das Dienstmädchen vor einem Vierteljahre vom Arme herab fallen lassen, wodurch es eine unvollkommene Verrenkung am linken Schultergelenke bekommen hatte. Der Arm war unbeweglich geworden, das Kind schrie bei jedem Versuch, den man ihn zu bewegen machte, überlaut, und seit einigen Wochen hatte sich ein Fieber dazugesellt, welches allemal Abends schlimmer ward und wobei die Lungen deutlich ergriffen waren, denn das Kind hatte einen anhaltenden Husten mit starkem Auswurf und einem fast immerwährenden Röcheln auf der Brust, schwitzte stets gegen Morgen, hatte einen fast unauslöschlichen Durst und magerte auffallend ab. Ich gab der Kleinen eine einzige Gabe Arnika von der billionfachen Verdünnung und ließ das leidende Schultergelenk ein Paar Mal mit der starken Tinktur dieser Pflanze einreiben. Nach etwa vier Wochen brachte man mir die Patientin erst wieder, welche ich völlig hergestellt sah; sie konnte den Arm frei bewegen, das Fieber hatte sich verloren und mit ihm der Husten und Auswurf. Sie bekam keine Arznei mehr und nach einem Vierteljahr war sie so wohl genährt als vor dem Falle.

Wie würde der Nichtarzt erstaunen, wenn er in den allopathischen Handbüchern lesen sollte, welche Bandagen, Ma-

schinen, Operationen, Einreibungen u. s. w. ein Chirurg in diesen Fällen zu Hülfe genommen haben würde, um zu dem Zwecke zu gelangen, den wir hier auf die gelindeste Art von der Welt mit einem einfachen Arzneimittel erreichten.

Der Dr. v. Bigel erzählt ferner folgende höchst interessante Fälle.

Die Frau eines Hoffouriers Sr. Kaiserlichen Hoheit kehrte von einem Spaziergange nach Hause zurück und bemerkte in der Dunkelheit einen Wagen nicht, welcher zu ihrer Linken seitwärts kam, wich der Deichsel nicht aus und ward von ihr heftig unter die linke Brust auf die falschen Rippen gestoßen. Schreck und Schmerz zogen ihr eine Ohnmacht zu. Man hatte die ganze Nacht geistige Einreibungen gemacht, und am andern Morgen befand sie sich in folgendem Zustande: In den verletzten Theilen fühlte sie einen stumpfen Schmerz, jede Bewegung des Rumpfes und der Glieder waren mit den größten Schmerzen verbunden; Niesen und Schnauben verursachte zerreißende Schmerzen; der Puls war voll und hart, der Durst mäßig, kein Appetit vorhanden, das Gesicht blaß, da sie sonst immer sehr viel Farbe hatte. Es wurden sogleich zehn Blutigel auf den leidenden Ort gelegt, welche in 24 Stunden auch nicht die mindeste Erleichterung schafften (zum Beweis, daß dieses von den Allopathen in solchen Fällen so geschätzte Mittel von gar keinem Nutzen ist). Es war eine Entzündung der gequetschten Theile zu fürchten und ich entschloß mich, zu der Arnika zu greifen. Ein dünner Aufguß dieser Pflanze hob, unterstützt von einer strengen Diät und passenden Verhaltungsregeln und weniger Arznei, alle Zufälle vollkommen.

Eine Dame von 48 Jahren, welche seit sechs Monaten

ihre Regeln verloren hatte, litt seit dieser bedenklichen Periode an einer Menge nervöser Beschwerden, z. B. unregelmäßigem, öfteren und bisweilen sehr reichlichen Blutverluste, mit denen heftige Schmerzen des ganzen Körpers verbunden waren, Herzklopfen, beschwerliches Athemholen und ein asthmatisches Röcheln auf der Brust. Sie war Kopfschmerzen unterworfen, welche sie immer im Hinterkopfe fühlte und die von der geringsten Kälte erregt und vermehrt wurden. Dieser Zustand ward von langen, ruhigen Zwischenräumen unterbrochen, in denen sie sich ganz wohl befand. Seit 8 Tagen lag sie an einer schweren Krankheit darnieder, und da sie an der Naturhülfe, die sie sonst oft erfahren hatte, verzweifelte, so ließ sie mich rufen: ich fand sie in folgendem Zustande. Der Kopf war schmerzhaft, im Hinterkopf und den Schläfen fühlte sie heftige Stöße, im Gesicht, welches bald sehr roth, bald sehr blaß war, starke Hitze, die Augen brannten, waren aber von natürlichem Ansehen, die Zunge war weiß, der Schlund war mit Schleim erfüllt, der sich nur mit Mühe ausleeren ließ und dann gleichsam den Magen umkehrte. Die Brust war beengt, kein Husten gegenwärtig, aber ein Gefühl von Vollheit und Hitze. Das Herz schlug lebhaft, bei der geringsten Bewegung unregelmäßig, der Puls war ungleich und aussetzend. Sie hatte keinen Appetit und es schien ihr, als wenn sich der Magen und die Eingeweide in den Unterleib herabsenkten; die Schwäche war nicht groß, die Gelenke schmerzhaft, nicht geschwollen, der Schlaf leise, oft unterbrochen. Da die Brechnuß dem größten Theile dieser Zufälle entsprach und auch besonders gut für den Charakter der Patientin paßte, welche ernst, launig, streng war, so wählte ich sie vr anderen und gab der Kranken einen Milliontheiltropfen davon. Im

Anfange zeigte sich darauf eine ganz leichte Steigerung aller Zufälle, die aber nicht über einige Stunden dauerte, worauf sie in einen erquickenden Schlummer fiel. Sie ward durch ein natürliches Bedürfniß geweckt und eine reichliche Schleimausleerung nahm fast alle Beschwerden des Unterleibes hinweg. Am andren Tage verminderte sich das Herzklopfen und die Kopfschmerzen merklich und den dritten Tag war nur noch eine geringe Schwäche rückständig, welche unter Beobachtung einer zweckmäßigen Diät in wenigen Tagen verschwand.

Welcher Allopath kann sich rühmen, ein solches gastrisches Fieber, welches recht gefährlich zu werden drohte, mit einem einzigen Mittel in so wenigen Tagen gehoben zu haben?

Eine junge Frau von 26 Jahren griff sich mit der Sorge für ihr Kind Tag und Nacht so sehr an, daß sie in eine schwere Krankheit verfiel. Sie bekam eine bedeutende Halsentzündung, welche das Schlucken fast unmöglich machte; im Schlunde und beiden Ohren entstanden heftige Stiche, der Kopf schmerzte, das Gesicht glühte, es gesellte sich ein anhaltendes Fieber mit abendlicher Verschlimmerung dazu, in welchem sie einen Theil der Nacht hindurch phantasirte; der Durst war lebhaft, der Puls gespannt, die Haut trocken und heiß; auch die Ohrdrüsen fingen schon an, schmerzhaft zu werden und zu schwellen. Gegen alle diese Zufälle zeigte sich die Belladonna als das wirksamste Mittel, und ich reichte der Leidenden davon eine ganz geringe Gabe. Sie empfand davon nicht die geringste Verschlimmerung, sondern fiel bald in einen ruhigen Schlummer, aus welchem sie nach einigen Stunden in einer gelinden Duftung ohne alles Fieber erwachte; im Halse hatte sie fast keinen Schmerz mehr; sie trank viel Zuckerwasser, schlief noch einige Stunden, stand dann auf und

besorgte ihre häuslichen Geschäfte, ohne weitere Spur von ihrem Uebel.

Abermals ein Beispiel, daß Blutentziehungen gar nicht unter die Heilmittel der Entzündungen gehören, ja dieselben nicht einmal unterstützen, denn schneller als diese Halsentzündung kann keine geheilt werden, und doch ward kein Tropfen Blut entzogen. Es gehört gewiß unter die größten Vorzüge der Homöopathie, daß sie keine Blutentziehungen macht, denn meistens wird durch sie die Krankheit verlängert, so daß, wenn sie, wie hier, in einem Tage hätte geheilt werden können, wenigstens einige Tage dazu erforderlich sind, und dann ziehen starke Ausleerungen dieser Art gar zu leicht schwere Nachkrankheiten nach sich, die gewöhnlich mehr Zeit zu ihrer Heilung erfordern, als das erste Uebel. Wir haben ja Beispiele, daß Wassersuchten auf solche gewagte Blutausleerungen erfolgt sind, die zum Tode führten, oder doch ein langes Siechthum mit sich brachten. Wir haben Beispiele genug in der Praxis erlebt, wie die bedeutendsten Brustentzündungen ohne Aderlaß blos durch innere Mittel in den kleinsten Gaben schnell und gründlich geheilt worden sind, ohne irgend eine Nachkrankheit zu hinterlassen, wo die Patienten gewiß gestorben wären, wenn der Aderlaß ein so unumgänglich nothwendiges Mittel dabei wäre. Namentlich ist das Aderlassen in langwierigen Uebeln, welche von Blutandrang nach bestimmten Theilen zu entstehen pflegen, von dem augenscheinlichsten Schaden, weil die Erleichterung, welche es dem Gefühl des Kranken nach schafft, von ganz kurzer Dauer ist und das entleerte Blut in wenigen Tagen wieder ersetzt wird, dann aber das Uebel allemal desto hartnäckiger und schwerer heilbar wird, auch gewöhlich zu gewissen Zeitpunkten eine Wiederholung des Aderlassens durch

dringende und oft gefährliche Zufälle zu fordern pflegt, die dann nur desto sicherer von Zeit zu Zeit zurückkehren, je öfter man sie durch Blutentleerung beschwichtigt hat. Der Körper leidet allemal darunter, wird magerer, kraftloser, und es findet sich Schwäche der Brust und periodisches Herzklopfen und andere Uebel ein, die dann dem Arzte und dem Kranken ungemein viel zu schaffen machen, wenn sie ernstlich gehoben werden sollen. Und welche gegründete Ursache giebt es denn, an dieser so oft bestrittenen Unzweckmäßigkeit des Aderlassens zu zweifeln? Würden wohl alle Homöopathen in diesem Punkte übereinstimmen, würden wohl ältere Aerzte, wie Dr. v. Bigel, die früher während ihrer allopathischen Praxis an das Aderlassen gewöhnt waren, sich dessen enthalten und selbst in ihren Schriften gegen die Anwendung desselben sprechen, wenn nicht wiederholte und reiflich erwogene Erfahrung ihnen den Grund dazu an die Hand gäbe? Es ist eine Wohlthat für die Menschheit, daß dieses unzweckmäßige Mittel, welches so wie fast kein anderes, seit mehr als 2000 Jahren in der Medizin gemißbraucht wird, von der Homöopathie nach und nach ausgerottet und durch Mittel verdrängt wird, welche den Nutzen, den man sich davon versprach, wirklich leisten, ohne die vielen Nachtheile mit sich zu bringen, welche man mit Recht diesem Mittel Schuld giebt. So wird auch die nachstehende Krankengeschichte des Dr. v. Bigel bestätigen, daß in einem höchst gefährlichen Uebel, wo anderen Aerzten der Aderlaß ebenfalls unerläßlich scheint, ohne seine Hülfe schnelle und sichere Wiederherstellung möglich ist.

Eine Frau von 45 Jahren, von einem cholerisch-sanguinischen Temperamente, und trotz ihrer harten Lebensart stark, richtig menstruirt, Mutter von sieben Kindern, war heftigen

Kopfschmerzen unterworfen, mit denen sich Verstopfung und Schmerzen in den Seiten verbanden, die sich längs der Schenkel herab, wie rheumatische, verbreiteten. Seit zwei Jahren befand sie sich bei einer mäßigen Lebensart ziemlich wohl, als sie plötzlich in Folge des heftigsten Kopfschmerzes früh um ein Uhr, mitten im Schlafe einen Anfall von Schlagfluß bekam, der sie plötzlich der Bewegung und Empfindung auf der ganzen rechten Seite des Körpers beraubte; damit verband sich eine vollkommene Stummheit, der Mund war nach dem Ohre verzogen und Gesicht und Gehör bedeutend geschächt, die inneren Sinne waren in gutem Zustande, und die Kranke hatte convulsivische Bewegungen in den Gesichtsmuskeln und im linken Arme; das Schlucken war sehr beschwerlich, gelang aber doch, und darauf floß eine Menge Speichel aus dem Munde; seit 5 Tagen hatte sie keine Stuhlausleerung gehabt; der Durst war lebhaft, das Gesicht aufgetrieben, die Augen roth und hervorgetreten, der Puls gehoben und voll. Da sie bei Sinnen war, so zeigte sie das lebhafteste Leiden wegen ihres jetzigen und künftigen Zustandes; von Temperament war sie hitzig, unruhig und lebhaft.

Unter diesen Umständen hätte gewiß jeder Allopath sogleich einen starken Aderlaß gemacht, und dadurch vielleicht die Kranke getödtet: nicht so der Dr. v. Bigel. Ohne sich mit diesem unsicheren Arzneimittel zu befassen, griff er nach einer äußerst wirksamen und für diesen Fall geeigneten Arznei, nach der Belladonna, und reichte der Kranken einen Tropfen von ihrer oktillionfachen Verdünnung. Kaum war eine halbe Stunde verflossen, als ihn die Kranke mit der gesunden Hand andeutete, daß ihr Kopfschmerz zunehme und er bemerkte, daß sich die Röthe und convulsivischen Bewegungen der Gesichtsmus-

keln vermehrten. In diesem Zustande, der eine Wirkung der wohlthätigen Arznei war, blieb die Patientin höchstens eine halbe Stunde, worauf ein ruhiger und wohlthätiger Schlaf eintrat, der dieser angreifenden und schmerzhaften Scene ein Ende machte; dieser dauerte 3 Stunden, während welcher ein allgemeiner Schweiß eintrat. Man stelle sich das Erstaunen und die Freude der Kranken vor, als sie beim Oeffnen der Augen auch den Mund öffnen und deutlich fragen konnte, was mit ihr vorgegangen sey? Als sie sich vollkommen ermuntert hatte, wagte sie kaum zu glauben, daß auch das Gefühl und die Bewegung wiedergekehrt wären; allein ihre Glieder gehorchten ihrem Willen. Ich hatte die Kranke während dem Schlafe verlassen, um sie nach einigen Stunden wieder zu besuchen. Meine Ungeduld zu sehen, in welchem Zustande sie sich befinden würde, war groß, aber größer noch mein Erstaunen, als beim Klopfen an die Thüre sie selbst mir sie öffnete und in der noch vor wenigen Stunden unbeweglichen Hand das Licht hielt.

Sie fühlte jetzt weiter nichts als eine Schwere in der linken Kopfseite; am andern Tage erfolgten reichliche Ausleerungen, mit denen die Colik, der Kopfschmerz und der Durst verschwanden, und am vierten Tage war sie so vollkommen hergestellt, daß sie in die Kirche gehen konnte.

Man sieht hier deutlich, wie meistentheils ein Mittel hinreicht, um eine Krankheit zu heben, wenn es passend ausgewählt ist und wenn man ihm Zeit genug läßt seine Wirkung ungestört zu vollenden, und daß es mithin ganz unnöthig ist, mehrere Arzneien zusammenzumischen, um denselben Zweck zu erreichen. Was man durch ein einfaches Mittel erreichen kann, wird gewiß langsamer und unvollkommener gelingen,

wenn man mehrere Kräfte dazu in Bewegung setzt, weil eins das andere stört und hier und da wieder zerstört, was das andere aufgebaut hat.

Eine Frau von 30 Jahren, Mutter mehrerer Kinder und noch jetzt seit 9 Monaten mit dem Stillen des letztern beschäftigt, kräftig von Constitution, fleischig, lebhaft, leicht zum Zorn zu reizen, ward in Folge einer Erkältung von einem Krampfe befallen, welcher in den Waden anfing, längs der Schenkel heraufstieg, sich dann bis in den Rücken erstreckte und endlich Hals und Schultern ergriff. Der Zufall entspann sich mitten in der Nacht während des Schlafs und machte den Körper so steif, daß die Kranke ganz das Ansehen einer Starrsüchtigen hatte. Ihre Farbe war blau, das Athmen beschwert, bisweilen ganz unterbrochen, und von Zeit zu Zeit stellten sich Convulsionen ein, welche sie im Bette in die Höhe warfen und ihr ein Geschrei auspreßten. Nach 2 Stunden ging der Anfall vorüber; am Morgen ward ich gerufen, und da nur eine Zerschlagenheit der Glieder übrig war und die Patientin Kaffee getrunken hatte, so beschränkte ich mich auf diätetische Vorschriften und behielt mir vor, erst im nächsten Anfalle heilend einzugreifen. In der folgenden Nacht trat ein zweiter, noch heftigerer Anfall ein, und da alle Erscheinungen für die Brechnuß zu passen schienen, so erhielt die Leidende einen Tropfen der decillionfachen Verdünnung derselben. Es trat sogleich eine merkliche Wirkung ein, indem die Zufälle sich etwas vermehrten, was aber nicht lange anhielt und einem wohlthätigen Schlafe Platz machte. Am andern Morgen befand sich die Frau bis auf eine geringe Schwäche wohl.

Ich hatte schon aufgehört sie ärztlich zu besuchen, als unerwartet ihr Mann kam und von neuem meine Hülfe gegen

denselben Zufall begehrte: die Frau war im Schlafe durch die Nachricht gestört worden, daß Diebe einbrechen wollten, und ob sie gleich beim Aufstehen sah, daß der sie benachrichtigende Diener nur geträumt hatte, so war doch der Schreck heftig genug gewesen, um ihr Convulsionen zuzuziehen. Ihre Glieder zitterten und verdrehten sich wie in der Fallsucht, das Gesicht war bald blaß, bald roth, ungeheuerer Speichelausfluß, das Bewußtseyn abwechselnd verschwindend und zurückkehrend; in lichten Augenblicken führte sie stets die Hand nach dem Leibe mit einem Zeichen von Schmerz, und es zeigte sich da in der rechten Seite eine Geschwulst von der Größe eines Kinderkopfs, wie es bei hysterischen Frauen vorzukommen pflegt, aber freilich in einer übermäßigen Größe; sie verursachte der Kranken eine Art von Erstickung.

Es waren hier zwei Dinge zu fürchten, entweder, daß die Kranke in diesem heftigen Anfalle umkam, oder daß sie im Falle der Herstellung einen epileptischen Zustand behielt, welcher der Keim dieser Krankheit und der Vater aller folgenden Anfälle ist. Hahnemann hat in der Ignazbohne ein mächtiges Mittel zur Hebung dieser Zufälle bekannt gemacht, und die Kranke erhielt nur einen Trilliontheiltropfen von der Tinktur derselben. Auch diesmal wich der Zustand eben so schnell als das erstemal der Brechnuß, demungeachtet widerholte ich die Dosis noch ein Paar Mal, um den Eindruck der Furcht vollkommen zu vernichten, und jetzt befindet sich die Frau unausgesetzt wohl.

Eine junge Frau von 25 Jahren, von sehr zartem Körperbau, stillte seit drei Monaten ein Kind und bekam in Folge einer Erkältung ein Fieber, litt heftige Schmerzen in Kopf und Gliedern, wozu sich am andern Tage noch Kolik und

Verstopfung gesellten. Lavements, welche ihr die Hebamme verordnete, blieben bei ihr und vermehrten das Uebel um vieles. Die Milch trat aus den Brüsten zurück und die Zufälle erreichten eine gefährliche Höhe. Das Gesicht war roth, die Hitze allgemein, lebhafter Durst und übler Mundgeschmack; Kopf und Unterleib waren sehr schmerzhaft, besonders bei der geringsten Berührung war der letztere sehr empfindlich, überdies aufgetrieben, wie in der Trommelsucht; die Kranke war sehr unruhig, das Fieber stark, gegen Abend nahmen alle Erscheinungen zu und endigten sich mit einem allgemeinen Schweiße. Die Grundzüge eines Kindbettfiebers waren hier nicht zu verkennen, obgleich die Entbindung so lange vorbei war, und es ließ sich erwarten, daß ein Absatz von Milch im Unterleibe erfolgt war. Die Chamille schien hier das passendste Mittel zu seyn, und ich gab der Patientin einen Tropfen der millionfachen Verdünnung derselben. In sechs Stunden erfolgten zwei reichliche Ausleerungen, worauf die Spannung des Leibes und die Kolik wichen; in der Nacht wiederholten sich die Ausleerungen und die Milch trat in die Brüste zurück; am Morgen fand ich die Patientin ihr Kind stillend ohne alle Gefahr und schmerzlos; in 3 Tagen war die ganze Kur beendigt, da indessen die Chamille ein kurzwirkendes Mittel ist und sich eine neue Anlage zur Verstopfung entwickelte, so gab ich der Frau noch eine kleine Gabe der Brechnuß, welche die Gesundheit im vollen Maaße wieder herstellte.

Spricht dieser Fall nicht augenscheinlich dafür, daß die Homöopathie die Arzneimittel in ihren Kräften weit genauer kennt als die Allopathie? Warum würden denn sonst die Allopathen nicht auch die Chamille, ein so allgemein bekanntes Mittel, anwenden, da sie in diesen Fällen so ungemein

wohlthätig ist, warum würden sie sonst eine Menge Arzneistoffe zu Hülfe nehmen, welche doch nichts nützen, oft ungemeine Unkosten verursachen, die Patienten belästigen und endlich doch eine Beute des Todes werden lassen? Wir wollen ihnen so viel Gewissenhaftigkeit zutrauen, daß sie den Gebrauch der Chamille aus Unwissenheit unterlassen, nicht etwa deshalb, weil ein so genanntes unschuldiges Hausmittel so wohlfeil ist, daß sie fürchten müssen bei den Apothekern in Ungnade zu fallen, wenn sie sich desselben bei Kuren bedienen wollten, wogegen die Arzneimittellehre weit theurere Mittel empfiehlt. Da aber diese Unwissenheit so vielen Kranken das Leben kostet, so verdient sie doch gerügt zu werden, und die Menschenliebe verlangt, daß man die Nichtärzte darauf aufmerksam macht, weil es zunächst ihr Schade ist.

Auf der andern Seite wird aber auch der denkende Theil des Publici es den Homöopathen Dank wissen, daß sie die Arzneikräfte auch geringfügig scheinender Substanzen so genau untersuchen, denn es geht daraus hervor, daß eine Pflanze, welche diese und andere lebensgefährliche Krankheiten mit solcher Schnelligkeit und in so kleiner Gabe zu heilen vermag, sehr ansehnliche Kräfte besitzen müsse und also wohl nicht tassenweise gegen geringe Zufälle, oder in Klystiren, oder wohl gar als Nahrungsmittel für kleine Kinder zu gebrauchen sey. Ich könnte mit mehreren Beispielen die große Schädlichkeit dieser falschen Anwendung der Chamille, welche täglich vorkommt, beweisen, ich will aber aus Mangel an Raum nur eins der auffallendsten anführen, welches anstatt aller andern sprechen kann.

Ein junges, etwas zart constitutionirtes Mädchen hatte durch mancherlei äußere nachtheilige Einflüsse ein geringes

krampfhaftes Leiden bekommen, gegen welches sie den Hausarzt zu Rathe zog. Dieser Mensch, welcher gewöhnlich die Krankheiten nur obenhin untersucht, und, um sich das Ansehen eines augenblicklich alles durchschauenden Geistes zu geben, immer voreilige Aussprüche thut, ehe er die Natur eines Uebels kennt, verordnete ihr Bäder aus Chamillen. Hätten seine Kenntnisse in der Arzneimittellehre so weit gereicht, um zu wissen, daß die Chamille gegen krampfhafte Leiden nur in ganz geringer Dosis gereicht werden darf, weil sie sehr schnell und stark darauf wirkt, so würde er dies nicht gethan haben, dem war aber leider nicht also, und die Patientin stieg in das erste Chamillenbad. Sie war kaum einige Minuten darin, als sie in einen ohnmachtartigen Zufall verfiel, sehr heftiges Herzklopfen und eine solche Beklemmung der Brust bekam, daß man sie sogleich daraus entfernen mußte und nach dem Arzte schickte. Hätte dieser nun wenigstens seinen Irrthum erkannt, und hätte er gewußt, welche Mittel sich besonders dafür eignen, die übermäßige Wirkung der Chamille aufzuheben, so würde er seinen Fehler immer noch schnell genug wieder haben gut machen können. Aber leider war dem auch nicht also, er ließ zur Ader und bereitete dadurch der armen Patientin ein längeres Krankenlager, als sie ohne sein Zuthun gehabt haben würde.

Wenn die Nichtärzte dieser Warnung, welche ihnen die menschenfreundliche Sorgfalt der Homöopathie giebt, Gehör schenkten, so würden sie uns oft das Heilgeschäft gar sehr erleichtern, denn, wenn sie im Falle des Erkrankens vor der Ankunft des Arztes keine Hausmittel anwendeten, wozu sie die Mittheilung solcher unglücklichen Fälle doch auffordern muß, so würden sie dem Arzte stets die reine Krankheit dar-

bieten und ihn nicht nöthigen, die unzweckmäßigen Wirkungen der schon gebrauchten Arzneien durch Gegenmittel zu vernichten, bevor er zu der eigentlichen Heilung der Krankheit selbst kommen könnte.

Zweitens würden sie aber auch dadurch dem Arzte die zweckmäßige Anwendung manches wichtigen Heilmittels vergönnen, dessen er sich oft mit Bedauern beraubt sieht. Chamille, Fliederblume, Kaffee, Fenchel, Meerettig, Zwiebeln, Knoblauch und eine Menge anderer Gewächse dieser Art sind aber so viele sehr heilsame Arzneimittel in vielen Krankheitsfällen, die aber der Arzt selten benutzen kann, weil sie den meisten Menschen zu täglichen Getränken und Speisen dienen. Dann ist der Körper so daran gewöhnt, daß er keine Empfänglichkeit für sie, als Heilmittel betrachtet, besitzt, und der Arzt ist dann mehrmals genöthigt, das auf Umwegen zu erlangen, was eines dieser Mittel ihm direkt geleistet haben würde. Wie oft kommt es nicht vor, daß man zu kleinen Kindern gerufen wird, welche an Kolik leiden, die einzig und allein von dem Fenchelthee herrührt, womit das zu ihrer Nahrung dienende Franzbrod aufgeweicht worden ist! Wie oft hört man darüber klagen, daß Kinder an beständigem Durchfalle leiden, der wohl auch mit Verstopfung abwechselt, und Magerkeit mit blasser Gesichtsfarbe mit sich bringt, und bei genauer Untersuchung ergiebt sich, daß nichts daran Schuld ist, als der Chamillenthee, den man ihnen statt anderer Nahrungsmittel giebt! Für ein solches Kind passen nun Fenchel und Chamille in spätern nach Entfernung dieser Pflanzen als ihren Nahrungsmitteln eintretenden Krankheitsfällen nicht leicht, weil der Körper zu sehr daran gewöhnt ist, und gleichwohl ist Chamille eins von den Heilmitteln, welche für den kindlichen Organismus ganz be-

sonders gut passen, und welches ein Homöopath nicht gern in solchen Fällen entbehrt. Die Eltern haben es sich denn selbst zuzuschreiben, wenn die Kur weniger gut von Statten geht und mehr Zeit erfordert als unter entgegengesetzten Umständen der Fall gewesen seyn würde.

Leider werden diese gutgemeinten Warnungen und Belehrungen nur zu oft durch die unüberlegten Reden ärztlicher Pfuscher unwirksam gemacht, welche den Beruf des Arztes nur als Broderwerb betrachten und betreiben, und das Wohl ihres Nebenmenschen keineswegs im Auge haben. Es giebt zwar manche nnter den Aerzten, welche aus Furcht, durch die Homöopathie in ihrer Praxis beeinträchtigt zu werden, ihren Kranken weis machen, sie könnten sie eben so gut und leicht homöopathisch als allopathisch behandeln, sobald sie es ernstlich verlangten. Diese Menschen haben aber von der Homöopathie nur von weitem sprechen hören und wissen gerade nur so viel davon, daß sie kleine weiße Pulver zu verordnen pflegt. Um sich nun bei Patienten, welche den Kaffee, Wein und einige andere verbotene Genüsse nicht gern meiden wollen, beliebt zu machen, haben sie die Unverschämtheit zu versichern, das seyen bloße Capricen der Homöopathen, und man könne recht gut eine Tasse Kaffee und ein Glas Wein bei dieser Kur trinken, ohne Schaden zu leiden. Wenn sich nun Personen dadurch täuschen lassen und auf diese Art homöopathisch behandelt zu werden verlangen, so verordnen sie ihnen irgend ein wenn auch ganz unpassendes Mittel in kleinen Gaben mit etwas Milchzucker vermischt, und lassen dies seltener als gewöhnlich nehmen. Das ist die ganze Aehnlichkeit, welche sie ihrer Behandlung mit einer ächt homöopathischen geben können. Aber nun kommt das Beste. Schlägt nämlich die Kur zufälliger-

weise günstig aus, weil das blinde Glück ihnen ein passendes Mittel in die Hände führte, so benutzen sie es zu ihrem Vortheil und sagen: „Sehen Sie, es ist gar keine Kunst, homöopathisch zu verfahren, das lernt man in 24 Stunden, dazu braucht man keinen Homöopathen holen zu lassen." Passirt aber das Gegentheil, was freilich öfter vorkommt, und werden die Kranken dabei schlechter, so drehen sie die Sache um und legen ihre eigne Unwissenheit der Homöopathie zur Last. „Ja, heißt es dann mit Achselzucken, es ist freilich nicht viel mit der Homöopathie, ein bloßer Zufall, wenn sie einmal hilft. — Sie haben sich nun selbst überzeugt, welche Methode die bessere ist." Möge sich doch ja das Publikum vor diesen Menschen hüten, denn besser wäre es, gar keinen Arzt zu brauchen, als einen solchen, und möge man sich überzeugt halten, daß es weit schwerer ist, ächt homöopathisch zu verfahren als allopathisch. In den allopathischen Handbüchern der Arzneimittellehre sind nur einzelne Wirkungen einzelner Mittel, aber im Bezug auf ganze Krankheitsclassen oder ganze Systeme des menschlichen Körpers angegeben, wie z. B. Baldrian, Schlangenwurzel, China, Eisen u. s. w. sind nervenstärkende Mittel, oder, Koloquinte, Meerzwiebel, Fingerhut helfen gegen die Wassersucht, es wird aber nicht im Besonderen angegeben, für welchen einzelnen Fall einer Krankheit sich dieses oder jenes Mittel so eigne, daß es gerade da gegeben werden muß und daß es den Vorzug vor mehreren andern erhält. Da ist's leicht, etwas zu verordnen; aber die Homöopathie ist mit einer so oberflächlichen Bestimmung nicht zufrieden, sie geht gründlicher und lehrt aus zehn und zwanzig Mitteln für einen bestimmten Fall dasjenige aussuchen, welches das hauptsächlich passende ist und nicht ohne Nachtheil für

den Kranken mit einem der übrigen vertauscht werden darf. Das ist freilich eine schwierigere Sache, welche eine tiefere Kenntniß der Arzneikräfte und Zeit erfordert. Daher muß auch der Homöopath eine Krankheit weit genauer untersuchen und seine Aufmerksamkeit auf geringfügig scheinende Zufälle eben so gut als auf die wichtigsten richten, weil jeder dazu beiträgt, die Krankheit als einzelnen Fall zu charakterisiren und die Wahl der Arzneimittel bestimmen zu helfen. Daher ist's denn gar nicht für etwas Lächerliches zu halten, wenn der Homöopath, dessen Gedächtniß vielleicht nicht ganz treu ist, in einem Falle, wo die Krankheit sehr viele und verschiedenartige Zufälle darbietet, wie z. B. bei hysterischen Frauen nicht selten vorkommt, wo der ganze Körper mitleidet, sich die einzelnen Ergebnisse seines Krankenexamens aufschreibt, es ist im Gegentheil sehr dankbar zu erkennen, daß er sich diese Mühe giebt, deren sich der Allopath nur zum Schaden seiner Kranken überhebt. Wie leicht ist es nicht möglich, daß ein Arzt, der mehrere Patienten hinter einander untersuchen muß, etwas vergißt oder aus der Krankengeschichte des einen in die des andern etwas hinüberträgt, was zu nachtheiligen Verwechselungen der Arzneimittel Veranlassung geben kann; und wenn der Arzt einigermaßen gewissenhaft seyn will, so schreibt er auch zu Hause nieder, was er an seinen Patienten beobachtet hat, und dann ist's ja doch gleich, ob er dies gleich am Krankenbette thut.

Nicht selten hört man von Nichtärzten, welche an das allopathische Verfahren gewöhnt sind, den Einwurf gegen die Vorzüge der Homöopathie machen, daß doch die anderen Aerzte so viele Kranke herstellten und mithin doch ihre Methode nicht

so verwerflich seyn müsse, allein diesen dient folgendes zur Antwort.

Es ist nicht zu leugnen, daß Kranke unter allopathischer Behandlung oft genesen, allein es ist hier zweierlei zu berücksichtigen, erstlich, wie genesen sie, und zweitens, warum genesen sie.

Was das erste anlangt, so ist es bekannt genug, daß die allopathischen Kuren durchgängig langsamer vor sich gehen, als die homöopathischen, daß die Patienten sehr viel Beschwerden, Schmerzen und Unannehmlichkeiten dabei zu ertragen haben, daß sie vielen Rückfällen unterworfen sind, daß durch die viele Arznei mehrerlei neue Zufälle erregt werden, die früher nicht vorhanden waren und die der Arzt freilich als etwas in der Krankheit liegendes darzustellen pflegt, damit die Schuld nicht auf ihn falle, daß sie eine Menge höchst beschwerlicher Nachkrankheiten unterworfen sind, welche bisweilen einen schlimmern Charakter haben als die eigentliche Krankheit selbst, worauf sie folgen, daß sie sehr oft unvollkommen genesen und Zufälle zurückbehalten, welche blos Wirkung der im Uebermaaß genommenen und unpassenden Arznei sind, wie z. B. die geschwollenen Füße, die Ausschläge, die Verhärtungen der Leber nach Wechselfiebern, die geschwächte Verdauung, das Magendrücken, der Magenkrampf, der Schwindel, die Schlaflosigkeiten, welche nach Nervenfiebern zurückbleiben u. s. w. Ein jeder vernünftiger Mensch kann sich, ohne Arzt zu seyn, bei einiger Aufmerksamkeit von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen.

Hinsichtlich des zweiten Punktes läßt sich noch mehr sagen. Das Gelingen einer allopathischen Kur geht meistens ohne Bewußtseyn des Arztes vor sich, denn es bleibt ihm un-

bekannt, daß er wider seinen Willen ein homöopathisches Mittel gewählt hat, welches für den Fall gerade passend war und darum half, man kann sich also auch nicht darauf verlassen, daß er ein zweites Mal auch wieder helfen wird, weil sich die Umstände vielleicht lange nicht wieder so günstig zusammenfügen. Daß dem wirklich so sey, läßt sich aus vielen Fällen erweisen. China ist ein Mittel, welches gegen viele Wechselfieber homöopathisch hilft, daher hilft es auch, wenn es die Allopathen geben und nicht gerade einen Fall treffen, wo sie geradezu nichts helfen kann, denn dann heilen sie ihn auch nicht damit. Der Arsenik ist gegen den Gesichtskrebs schon längst mit Nutzen von einigen Allopathen gebraucht worden, aber wir haben erst nachgewiesen, daß er nach homöopathischen Grundsätzen dagegen hilft. Schwefel ist längst gegen die Krätze gebraucht worden, aber erst Hahnemann hat gezeigt, daß er dagegen helfen muß, weil man bei Gesunden einen ähnlichen Ausschlag erzeugt und daß er gegen eine bestimmte Art der Krätze nie hilft, weil er sie nicht erzeugen kann. Ipekakuacha heilt oft das Erbrechen der Schwangern, ganz nach homöopathischen Grundsätzen, weil sie dasselbe Uebel auch erzeugen kann, die Allopathen brauchen sie auch dagegen, sie kennen aber diese Ursache ihres Nutzens nicht; wir bedienen uns der China als eines sehr guten Mittels gegen die Schwäche, welche Blut- und überhaupt Säfteverlust erzeugt, die Allopathen thun dies auch, aber ohne zu wissen, warum sie hilft; die Homöopathen wenden den Rhabarber gegen einige Durchfälle mit Nutzen an, die Allopathen thun es auch, aber ohne zu wissen, daß er diese Heilkraft von der Fähigkeit erhält, bei Gesunden ähnliche Durchfälle zu erregen. Und so begegnen wir uns gar häufig in der praktischen Thätigkeit, nur mit dem

Unterschiede, daß die eine Parthei mit, die andere ohne Bewußtseyn handelt, daß die Allopathen homöopathisch heilen, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen. Ferner genesen die Patienten bei allopathischer Behandlung oft darum, weil ihre Krankheit so leicht ist, daß sie ohne ärztliche Hülfe nach einer gewissen Zeit verschwunden seyn würde. Dies kommt weit öfter vor als man glaubt, bei Kindern und Erwachsene. Sehr ängstliche Patienten schicken z. B. bei einem Schnupfen, der mit einem geringen Fieber verbunden ist, nach dem Arzte; er verordnet ein Schweißmittel, läßt den Kranken ins Bett legen, und, wenn er nach 14 Tagen gesund ist, so meint er ihn geheilt zu haben, das ist aber ein Irrthum. Die Krankheit ist hier verlaufen, wie sie verlaufen seyn würde, wenn er sich gar nicht darum bekümmert hätte, denn in 14 Tagen heilt die Natur ein Schnupfenfieber von selbst, oder mit anderen Worten, es hört in dieser Zeit von selbst auf. Wirklich heilen, das heißt, es vor der Zeit beendigen, in welcher es von selbst beendigt worden wäre, kann man es in weit kürzerer Zeit und ohne Schweißmittel. So geht es mit vielen andern, auch sogenannten äußeren Krankheiten. Wenn der Feldscherer einen Wurm am Finger heilen soll, so legt er warme Umschläge auf, um ihn bald zur Eiterung zu bringen und ihn dann aufzuschneiden; das heißt aber nicht, ihn heilen, denn die Eiterung hätte die Natur selbst schon bewirkt, und vielleicht in kürzerer Zeit und schmerzloser als unter den Breiumschlägen oder Pflastern geschieht. Gelinde Halsentzündungen verlaufen oft blos bei Beobachtung eines vorsichtigen Verhaltens in 4 Tagen vollkommen und verschwinden dann völlig; wenn nun ein Allopath dieselben in 8 Tagen durch Gurgeln lassen, Umschläge und Blutigel hebt, so kann man doch nicht

ihm das Verdienst der Heilung beimessen? Die Kranken mögen nur auf sich und andere Acht geben, und sie werden Bestätigungen dieser Behauptung genug finden.

Ferner giebt es auch Krankheiten, die nur eines kleinen Reizes bedürfen, um den gesunden Zustand wieder hervortreten zu lassen, wie manche Ohnmachten, geringe Anfälle nervösen Schlagflusses, mäßige Erkältungen u. s. w. Wenn dann ein Allopath Hoffmannischen Liquor, Hirschhorngeist, ein warmes Bad, Reibungen des Körpers u. dergl. anwendet; so kehrt die Gesundheit zurück, ohne seines weitern Zuthuns zu bedürfen, das ist aber auch keine Kunst und wird in jeder Familie auf dem Lande, wo kein Arzt in der Nähe zu haben ist, von der Hausmutter mit demselben glücklichen Erfolge verrichtet.

Auch das trägt viel zu der Genesung der Patienten unter allopathischer Behandlung bei, daß diese Arzte eine Menge Arzneistoffe unter einander mischen, denn meistentheils macht dann einer den andern unwirksam, so daß sie dem Körper nicht den Schaden zufügen, den jeder einzeln für sich thun würde, und daß, wenn ein wirklich homöopathisch passendes Mittel zufällig darunter ist, dieses doch noch Kraft genug behält, um wohlthätig gegen die Krankheit zu wirken.

Ueberdies scheinen sich viele Familien deshalb unter allopathischer Behandlung wohzubefinden, weil sie außer dem Hausarzte einen homöopathischen Freund haben, dem sie im Stillen zu Rathe ziehen, der die Mißgriffe seines Collegen verhütet oder wieder gut macht und oft mit einer kleinen Veränderung in der Diät eben so weit kommt, als jener in längerer Zeit mit einer oder einem Paar Arzneiflaschen gekommen seyn würde. Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo die Kranken zwar die Besuche eines allopathischen Arztes annahmen, weil

sie doch einmal der Mode wegen nicht ohne Arzt seyn konnten, aber seine Recepte gar nicht gebrauchten, und dennoch dabei genasen.

Dieses alles zusammengestellt giebt dem unbefangenen Verstande ein deutliches Bild von dem Zustande der alten und der neuen Heilmethode und von dem Verhältnisse, in welchem beide zu einander stehen. Für die buchstäbliche Wahrheit dessen, was ich sowohl zum Vortheil der Homöopathie gesagt, als dessen, was ich zu Tadel der Allopathie mitgetheilt habe, kann ich stehen, und ich wünschte nichts mehr, als daß es verstattet wäre, dergleichen Vorfälle ohne Verschweigung der Namen der dabei interessirten Personen dem Publiko vorzulegen, weil dadurch mancher falsche Prophet in das rechte Licht gestellt, mancher ärztliche Betrug entdeckt und mancher Gauner, der sich nur durch die Blindheit derer, die das Unglück haben, in seinen Wirkungskreis zu gehören, in Ansehen erhält, an den Pranger gestellt werden würde.

Druckfehler.

Seite 1 Zeile 1 lies Heinroth anstatt Weinroth.

Empfehlungswerthe Bücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

Dr. F. E. Albrecht, Triumph der reinen Philosophie, oder die wahre Politik der Weiber. In Briefen zweier Freundinnen; nach d. Franz. 8. 16 Gr.

Anecdoten und Charakterzüge, auch Relationen von Schlachten und Gefechten aus den merkwürdigen Kriegen in Süd- und Norddeutschland in den Jahren 1805—9. 1r bis 10r Band, oder 1s bis 41s Hef. 8. à 12 Gr. 10 Thlr.

— und Bemerkungen, Musik betreffend. Zur Unterhaltung und Belehrung für die Freunde der Geschichte, und Cultur der Tonkunst und der mit ihr zusammenwirkenden Künste. Größtentheils aus dem Englischen des A. Burgh, A. M., bearbeitet von C. F. Michaelis. kl. 8. 1 Thlr.

Anleitung zur Bildung des mündlichen Vortrags für geistliche und weltliche Redner. 8. 16 Gr.

Ansichten von Palästina, oder dem heiligen Lande; nach Ludwig Mayers Originalzeichnungen, mit Erläuterungen vom Prof. E. F. K. Rosenmüller in Leipzig. 3 Bände mit 36 Kupfern, quer Fol. 12 Thlr.

— in der Türkei, hauptsächlich in Caramanien, einem bisher wenig bekannten Theile von Kleinasien. Nebst einer Auswahl merkwürdiger Ansichten von den Inseln Rhodos und Cypern

*

und den berühmtesten Städten Corinth, Carthago und Tripoli, nach den Originalzeichnungen des Herrn Ludwig Mayer und mit Erläuterungen von dem Dr. Bergk. Mit 20 Kpfrn. quer Fol. 6 Thlr.

(Ein Pendant zu den Ansichten von Palästina.)

Anweisung, gründliche, zum Rechtschreiben der deutschen Sprache. Für den Unterricht der Jugend bearbeitet von M. Johann Peter Graubner, Privatlehrer in Leipzig. 8. 1 Thlr.

Atlas, historischer, von Sachsen, oder augenblickliche Uebersicht der verschiedenen Besitzungen dieses Landes seit dem Jahre 950 bis 1815. Dargestellt auf 25 illum. Karten. 2 Thlr.

— — von Preußen in 12 illum. geogr. Karten mit Erläuterungen über die Vergrößerungen und Verkleinerungen dieses Landes von 1273 — 1816. quer 4. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

— — von Rußland, Schweden, Polen, Oesterreich und der Türkei, in 5 illum. Karten mit Erläuterungen über die Vergrößerungen und Verkleinerungen dieser Länder in den Jahren 1155 bis 1816. quer Fol. brosch. 18 Gr.

Bachmann, C. G., die fünf Säulen-Ordnungen nach Vignola, und fünf andern architectonischen Unterstützungen. gr. 4. 1 Thlr. 12 Gr.

Backel, Origines. Eine komische Geschichte. Zwei Theile. Mit einem Titelkupfer. Schreibpapier. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Bäcker, der vollkommene, oder: über das Ganz

der Bäckerei, als ein faßlicher und vollständiger Unterricht zur besten Bereitung der verschiedenen Brotarten und des andern Backwerks. 4to, mit 2 Kupfern. 1 Thlr. 6 Gr.

Bagatellen, romantische, 6 Bändchen, mit einem Titelkupfer. Schreibpp. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Baumgärtner, F. G., Reise durch einen Theil Spaniens, nebst der Geschichte des Grafen v. S., mit illuminirten und braunen Kupfern und Musik. 8. Schreibpp. 1 Thlr. 4 Gr.

Baumgärtner, Gustav Adolph, König der Schweden, als Freund und Liebhaber, in der Manier des Meißnerischen Alcibiades dargestellt. Ein Roman. 8. mit 3 Kupfern. 1 Thlr.

— — neue und nützliche Vorrichtung, um ohne Schaden der Augen bei Licht zu lesen, zu schreiben, und die feinsten Arbeiten vorzunehmen; besonders für Goldarbeiter, Uhrmacher, Zeichner, Kupferstecher u. s. w., nebst einem Aufsatz von J. G. Böttcher, Kupferstecher. Neue Auflage, mit 2 Kupfern. 4. 12 Gr.

Becker, Dr. G. W., in Leipzig, die Hämorrhoiden. Ein guter Rath für alle, die daran leiden, oder sie fürchten. 8. 16 Gr.

— — der Zahnarzt für das weibliche Geschlecht. Nach dem Französischen des Herrn Joseph Le Maire. kl. 8. 12 Gr.

Begriff, kurzer, aller vorzüglich interessanten Wissenschaften und schönen Künste, worin sie nach ihrem Wesen und Werth erklärt und be-

schrieben werden. Nebst einem kurzen Abriß der Geschichte des deutschen Reichs und einer Vorrede vom Vicedirector M. Dolz. kl. 8. 18 Gr.

Bellamy's, Joh., Geschichte aller Religionen mit Angabe der Lehren und der Ausübung des Gottesdienstes unter allen Arten und Bekennern des Christenthums, enthaltend eine Reihe erläuternder Untersuchungen über die Meinungen, Sitten und gottesdienstlichen Gebräuche in den Kirchen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten und über den Ursprung und die Ursache und Ausübung des Götzendienstes und seiner verschiedenen Formen. Nach der zweiten engl. Ausgabe übersetzt. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Bemerkungen, allgemeine, über das Theetrinken, und über das jetzige diätetische Verhalten in vornehmen Gesellschaften; nebst einer Anleitung und deutlichen Vorschrift für Jedermann, besonders aber für gefühlvolle Aeltern, sich und ihre Kinder gesund zu erhalten. Aus dem Engl. 8. Schreibpapier 6 Gr.

Beschreibung von Leipzig, für Fremde und Reisende, die ihren Aufenthalt zweckmäßig und angenehm benutzen wollen. Zweite verbesserte Auflage, vermehrt mit dem Wegweiser durch die Schlachtfelder um Leipzig. Mit 2 Planen und 1 Karte. 12. br. 16 Gr.

Bettlermädchen, das, und ihre Wohlthäter. Aus dem Englischen von M. E. F. J. Voigt, in 5 Bändchen. 1r 1 Thlr. 2r 1 Thlr. 3

1 Thlr. 8 Gr. 4r 1 Thlr. 8 Gr. 5r 1 Thlr. 8. Gr. zusammen 5 Thlr. 16 Gr.

Betrachtung über das Schießen mit der Schrotflinte. Ein belehrendes Handbuch für Jäger und Jagdfreunde. Aus dem Eng. 8. 1 Thlr.

Betrachtungen, kurze, über die Leidensgeschichte Jesu auf alle Tage in der Faste; von einem katholischen Geistlichen. Mit 1 Kupfer. 8. 18 Gr.

— — politische, über die großen Vortheile, welche die von Frankreich ausgegangenen Verwüstungen Europas in der bessern Zukunft gewähren können. Vom Verfasser der Ideen über das politische Gleichgewicht. 8. broch. 12 Gr.

Beweis, unumstößlicher, daß die Erde drei- und mehrmal älter ist, als man gewöhnlich annimmt. Mit einer Beschreibung und genauen Abbildung der von den Franzosen entdeckten zwei uralten Thierkreise in dem großen Isistempel zu Tentyra in Oberägypten. Mit 2 Kpfrn. 8. 12 Gr.

Bibliothek, neu eröffnete, für Kinder von 8 bis 10 Jahren, 2 Bändchen. 12. gebunden. (dieselben Bändchen auch einzeln, siehe Lebensbeschreibung ꝛc.) 1 Thlr. 4 Gr.

Bilderbuch, asiatisches, oder das asiatische Magazin. 9 Hefte, in einem Bande zu herabgesetztem Preis. Mit 52 illum. Kpfrn. 4. 8 Thlr.

Bingley's, W., Biographieen der Thiere, oder Annalen von den Fähigkeiten, der Lebensart den Sitten und der Haushaltung der thierischen

Schöpfung. Nach dem Englischen mit Zusätzen bearbeitet und mit einer Einleitung über die Psychologie der Thiere versehen von Dr. J. A. Bergk. 8. 3 Theile. 4 Thlr. 12 Gr.

Auch unter dem Titel:

Bingley's, W., Thierseelenkunde, oder Sammlung merkwürdiger Anekdoten aus dem Thierreiche, und Schilderung des geistigen Zustandes der Thiere. Nach dem Englischen bearbeitet und mit Bemerkungen aus der Organenlehre des Dr. Gall in Ansehung des Thierreichs versehen v. Dr. Bergk. 8.

Bonaparte's Sündenbekenntniß vor dem Cardinal Maury, nebst einer Unterredung des Generals Berthier, Prinzen von Wagram, mit dem Cardinal Maury. Aus dem Französischen des Generals Sarrazin. 8. broch. 1 Thlr.

Bonapartes Reiseabentheuer von Fontainebleau nach der Insel Elba, nebst Darstellung seines Benehmens in den letzten Tagen seiner Regierung und mehrern Zügen seines Characters. Aus dem Französischen. 18 Gr.

Brogniart, Prof. und Dir., über die Farben, die man aus Metallkalken erhält, und die sich durch Schmelzung auf glasartige Körper befestigen lassen. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. Frick. (Besonders abgedruckt aus dem 47. Hefte des Magazins aller neuen Erfindungen). 4to. 6 Gr.

Bruchstücke aus dem Leben des Charles, Schulmeisters von Meinau. 12. broch. 12 Gr.

Buch, das goldene, für hohe und niedere Stände oder Grundregeln gut, klug und leicht durch die Welt zu kommen. Zweite verbesserte Auflage, aus dem Englischen nach der eilften Ausgabe, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— — das nöthige, für alle Klassen des Adels, oder Elemente der Heraldik, welche dem Adel, Beamten, Künstler und jeden gebildeten Staatsbürger unumgänglich zu wissen nothwendig sind. Mit 116 Kupferabbildungen. gr. 8. broch. 1 Thlr. 18 Gr.

Buchbinderkunst, die englische, enthaltend, eine Beschreibung von dem Werkzeuge, Vorrichten, Vergolden und Ausarbeiten, Schreibbücherbinden, Schnittfärben, Marmoriren, Sprengen ꝛc. Mit einem Holzschnitt. Zweite Auflage. kl. 8. 12 Gr.

Busby, Thomas, allgemeine Geschichte der Musik, von den frühesten bis auf die gegenwärtigen Zeiten, nebst Biographien der berühmtesten musikalischen Componisten und Schriftsteller. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von C. F. Michaelis. In zwei Bänden. Erster Band gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr. Zweiter Band 3 Thlr. 12 Gr.

Cäcilie, oder die Rose von Raby. Ein historischer Roman von Agnes Musgrave. Nach der

dritten Ausgabe bearbeitet von Henriette Schubart. 8. 2 Bände 3 Thlr.

Calender, immerwährender, der gesunden Vernunft, oder Handbuch zur Erklärung des Kalenders auf alle Jahre. Allen Biedermännern hohen und niedern Standes, welche vernünftige Begriffe zu befördern suchen, gewidmet. 8. 8 Gr.

Chiromantie, oder Wahrsagerkunst aus den händen, nebst einem Wahrsager aus den Adern; der Ausmessung der Hand, um dadurch zu entdecken, wenn die vornehmsten Fälle im menschlichen Leben sich ereignen; der Länge des Lebens; der Zeit der Verheirathung. Mit Kpfrn. 12 Gr.

Colligni, Admiral von Frankreich. Ein Trauerspiel in fünf Acten von Eduard Marschner, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Cruickshank's, W., Versuche und Erfahrungen über die Wirksamkeit des Sauerstoffs zur Heilung der Lustseuche. Aus dem Englischen mit einer Einleitung von Dr. J. C. F. Leune. 8vo. 8 Gr.

Cumings, Alex., Elemente der großen und kleinen Uhrmacherkunst. Aus dem Engischen mit Anmerkungen von J. G. Geißler. gr. 8. mit 16 Kupfern. 2 Thlr. 12 Gr.

Denkmal der Reformation Luthers beim dritten Jubelfeste am 31. October 1817. aufgestellt und herausg. von F. R. Lenke. Dritte Auflage mit 7 Kpfrn. allegor. Titel und Umschlag, gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, Rückkehr und Regierung im Jahre 1815. Von seinem Privat- und Cabinetssecretair Herrn Fleury von Chabaulon. Aus dem Französchen übersetzt von Dr. Bergk. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dictionaire für Pferdeliebhaber, Pferdehändler, Bereiter, Cur- und Hufschmidte; oder vollständiges Handwörterbuch der sämmtlichen Roßkunde, von Carl Friedrich Buschendorf, Privatgelehrten in Leipzig; fortgesetzt von v. Arnim. 5 Thle. gr. 8. mit Kpfrn. 1r 1 Thlr. 12 Gr. 2r 1 Thlr. 12 Gr. 3r 2 Thlr. 12 Gr. 4r. 1 Thlr. 12 Gr. 5r 1 Thlr. 12 Gr. zusammen 8 Thlr. 12 Gr.

Echo, das, der Säle von Paris, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von Napoleon, seiner Regierung, seiner Umgebung, seinem Hofe und seinen Beamten, 1s u. 2s Bändchen, auch unter dem Titel: Bonaparte und seine Familie. 8. broch. à 18 Gr.

— das, aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit, IIIr Bd. 1s — 5 Heft und 1s — 6s Heft auf 1819 und 1s — 6s Heft auf 1820 à 12 Gr. Führt auch den Titel von der Ameise 28 — 44. Sammlung.

Ehe, die, aus dem Gesichtspunkte der Natur, der Moral und der Kirche, betrachtet von Prof. Dr. Joh. Chr. Gottfr. Jörg und Dr. Heinr. Gottl. Tzschirner. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

England und die Engländer. 8. br. 1 Thlr. 8 Gr.

Epigrammen, Charakter-, über ausgezeichnete historische Personen der alten und neuern Zeit. Ein Versuch von D. S. 12mo. 1 Thlr.

Eremit, der, vom Wintermeere. Ein Roman aus dem Englischen bearbeitet von Henriette Schubart. kl. 8. 16 Gr.

Erinnerungs-Almanach, täglicher, historisch-politischer. Eine Taschenbibliothek der wissenswürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten. kl. 8. broch. 1 Thlr. 16 Gr.

Ernesti, Prof. J. C. G., Synonymik, allgemeine lateinische, nach der 2ten Ausgabe von Gardin Dumesnil Synonymes latins, zum bequemern und nützlichern Gebrauch für Deutsche, als Handwörterbuch bearbeitet. gr. 8. 3 Bände. 1r 1 Thlr. 2r 1 Thlr. 3r 1 Thlr. 12 Gr. zusammen 3 Thlr. 12 Gr.

Fenelons, Salignac de la Motte, Lebensbeschreibungen der berühmtesten Philosophen Griechenlands, nach der neuesten Pariser Ausgabe von 1795, übersetzt und bearbeitet von Dr. Gruber. 8. 12 Gr.

Forster, Thomas, über die Wolken und andere Erscheinungen in der Atmosphäre. Nebst mehrern die Ansicht der Wolken u. s. w. erläu-

ternden Kupfern. Aus dem Englischen. gr. 8. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Francé, J. P., Abhandlung über eine gesunde Kindererziehung nach medizinischen- und physischen Grundsätzen, für sorgsame Aeltern, besonders für Mütter, denen ihre und ihrer Kinder Gesundheit am Herzen liegt. Aus dem Lat. übers. gr. 8. neue Aufl. 12 Gr.

Frankfurther Taschen-Kochbuch, das allerneueste, oder nützliche, aus eigener Erfahrung erprobte Recepte, zu Verfertigung gewöhnlicher und köstlicher Speisen, von einem Frauenzimmer. Erster Theil. Zweite viel vermehrte Ausgabe. kl. 8. 12 Gr.

Freundschaft mit Gott. Ein Versuch zur Erweckung des religiösen Gefühls. Nach dem Englischen des Richard Jones, neu bearbeitet vom Adjunct. E. F. L. Netto, Prediger in Ober-Weimar. Zweite Auflage. 8. 1 Thlr.

Fußarzt, der, oder die Kunst, die Füße zu behandeln und Fußsohlengeschwülste, Frostbeulen Warzen, Nagelkrankheiten und unmäßige Fußschweiße gründlich zu heilen. Nach dem Französischen bearbeitet v. Dr. Heinrich Robbi, nebst einem Anhange von Dr. Joh. Chr. Gottfr. Jörg, Professor an der Universität zu Leipzig. kl. 8. 12 Gr.

Gallerie berühmter Männer aller Nationen und aller Zeiten. Nach dem Französischen. 3 Thle. Mit 216 Portraits. 8. (in Commission.) 12 Thlr.

Gartenbaukunst, neue, oder Sammlung neuer Ideen zur Verzierung der Parks und Gärten. 1 — 5 Lieferung mit 40 Kpf. Folio. à 2 Thlr.

Geheimniß, entdecktes, die Karte zu legen oder zu schlagen, was in französischer Sprache genannt wird: dire la bonne fortune, als ein Beitrag zur gesellschaftlichen Unterhaltung; geliefert von einem Ungenannten, dem diese Wissenschaft bis jetzt unendlich viel Vergnügen im Zirkel seiner Freunde und Bekannten gewährte. Mit ausgemalten Plans. Neue verbess. Aufl. 12. Schreibpp. in 4 Abthl. 2 Thlr. 4 Gr.

Geheimnisse, die enthüllten, des Pharao-Spiels, oder die Künste der Bankiers beim Pharao in Vergleichung mit den Ränken der Pointeur. Erläutert durch hierauf Bezug habende Anekdoten und Erzählungen. kl. 8. 12 Gr.

Genius, der schützende. Eine Geschichte voller Wunder, aber ohne Geister. Von S. 2 Theile, mit einem Kpfr. Schreibpp. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Gesetze, die, des Casinospiels, und die Regeln es zu spielen. Aus dem Engl. übersetzt und vermehrt von A. F. Thölden in London. 2te Auflage. 8. Schreibpapier. 6 Gr.

Gesundheitsfreund, der, oder allgemein faßliche Anweisung, die vorzüglichsten Krankheiten des menschlichen Körpers nach den neuesten Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft selbst zu behandeln. Nach der eilften verbesserten Ausgabe des Richard Reece, aus dem Englischen über-

setzt und herausgegeben von Dr. C. G. Kühn. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Glück, häusliches, oder die rechtschaffene Wittwe im Kreise ihrer Kinder. Von der Verfasserin der Lotte Wahlstein. Mit einem Titelkupfer. Schreibpapier. 8. 16 Gr.

Grohmann, J. G., neues historisch-biographisches Handwörterbuch, oder kurzgefaßte Geschichte aller Personen, welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder irgend eine merkwürdige Handlung von Erschaffung der Welt an bis auf gegenwärtige Zeiten auszeichneten. Nebst unpartheyischer Anführung dessen, was die scharfsinnigsten Schriftsteller über ihren Charakter, ihre Sitten und Werke geurtheilt haben. 8. 10 Theile. 1r — 6r à 1 Thlr. 12 Gr. 7r 2 Thlr. 8r, 9r, 10r à 1 Thlr. 12 Gr. zusammen 15 Thlr. 12 Gr. (Vom 8. Supplement-Theile an wird dieses Werk durch Hrn. Prediger W. D. Fuhrmann fortgesetzt)

Guide to Health, oder Anleitung, seine Gesundheit zu erhalten, sein Leben zu verlängern, und in Krankheiten sein eigner Arzt zu seyn; von Townsend. Aus dem Englischen übersetzt von einem practischen Arzt. 8. 1 Thlr.

Günthers, Dr. Ernst, des Quintus Horatius Flaccus, vier Bücher der Oden in gereimten Versen. 8. 1 Thlr.

Gutmanns, Vater, Spaziergänge mit seinen Kindern oder Unterhaltungen über Natur, Men-

leben und Vorsehung mit der erwachsenen Jugend. Vom Verfasser des mythologischen und naturhistorischen Kinderfreundes. In zwei Theilen. 2 Thlr.

Hausrath, nützlicher, eine Auswahl erprobter Mittel für bürgerliche und ländliche Haushaltungen; aus dem Magazin aller neuen Erfindungen, 66 Hefte, besonders abgedruckt. 2 Theile. 8. broch. à 16 Gr.

Heinrich und Klärchen, eine wahre Geschichte aus den letzten zehn Kriegsjahren. Aus dem 18. Hefte der Ameise besonders abgedruckt. 12. broch. 12 Gr.

Heldenbuch. Ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808 bis 1815. Deutschen Vaterlandsfreunden und besonders der Jugend gewidmet von Chr. Niemeyer, Verfasser des deutschen Plutarchs. Fünfte Auflage. Mit 46 Portraits und einer illum. Gruppe, in allegor. Umschlag. broch. 1 Thlr. 16 Gr.

Heydenreich's Prof., Gedichte. Mit Kpfrn. 2 Theile. 8. 2 Thlr.

— — Ideen über die interessantesten Gegenstände der Philosophie, nebst einem kritischen Anzeiger der wichtigsten philosophischen Schriften. 3 Bände. 1r 1 Thlr. 2r, 3r à 18 Gr.

Holzweißig's, J. G., Anweisung zur Treppen-Baukunst; für Anfänger und Liebhaber der Baukunst, besonders für Zimmerleute. Mit 16 Kupfern. Folio. 2 Thlr. 12 Gr.

Für Schuldirektoren, Schullehrer und solche, die sich selbst in Wissenschaften unterrichten wollen.

Katechismus der Architektur mit Kupfern. 12 Gr.
Katechismus des Handels. 12 Gr.
Katechismus der Musik. 12 Gr.
Katechismus der Botanik mit Kpfrn. 1ste Abtheilung. schwarz 1 Thlr. 12 Gr. bunt 2 Thlr.
Desgleichen 2r Theil. mit Kpfrn. 1 Thlr. 12 Gr.
Katechismus der Erdbeschreibung. 12 Gr.
Katechismus der Naturgeschichte mit Kpfrn. 12 Gr.
Katechismus der Geometrie. 12 Gr.
Katechismus der Chemie. 12 Gr.
Katechismus der römischen Geschichte. 12 Gr.
Katechismus der Geschichte des alten Griechenlands. 12 Gr.
Katechismus der neuern Geschichte. 12 Gr.
Katechismus der Perspective mit Kupfern. 8 Gr.
Katechismus der Zeichnung und Malerei. 12 Gr.
Katechismus für Mütter. 6 Gr.
Katechismus der Höflichkeit und feinen Lebensart. 8 Gr.
Katechismus der Mythologie. 12 Gr.
Katechismus der griechischen Alterthümer. 12 Gr.
Katechismus der jüdischen Alterthümer. 12 Gr.
Katechismus der römischen Alterthümer. 12 Gr.
Katechismus der Sternkunde. 12 Gr.
Katechismus der Mechanik mit Kupfern. 16 Gr.
Katechismus der sächsischen Geschichte. 18 Gr.
Katechismus der preußischen Geschichte. 16 Gr.
Kleiner Katechismus, Dr. Martin Luthers, von M. G. H. Rosenmüller. 6 Gr.
Katechismus der Physiologie. 16 Gr.
Katechismus der Logik. 16 Gr.
Katechismus der Physik. 16 Gr.
Katechismus über die Pflichten der Kinder. 8 Gr.
Katechismus, erster für Kinder. 8 Gr.
Katechismus der Gesundheit. 8 Gr.
Katechismus über den Gebrauch des Erdglobus. 8 Gr.
Katechismus der Licht- und Sehlehre. 8 Gr.
Katechismus der Aesthetik und Geschmackslehre. 12 Gr.
Katechismus der Electrizität. 16 Gr.
Katechismus der Mineralogie. 18 Gr.

Katechismus der Algebra. 18 Gr.
Katechismus der Chirurgie. 1 Thlr.
Katechismus der Rechenkunst.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Ferner ist daselbst erschienen:

M. G. H. Rosenmüller,

Mitgabe für das ganze Leben

beim Austritt aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. broch. kl. 8. Mit allegor. Titelkupfer. 16 Gr.

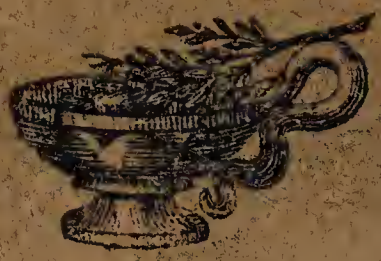
Im Industrie-Comptoir ist erschienen:

Die Wunder des Mikroscops,

oder Darstellung der Weisheit des Schöpfers in verhältnißmäßig kleinen Gegenständen für Freunde des Wissens. Mit 9 Kpfrn. gr. 8. 1 Thlr. —

Dieses Buch schließt für die Jugend eine neue Welt auf, reizt mächtig die Wißbegierde und erhebt den Geist zur Bewunderung der Natur und ihres Schöpfers: wer sollte sich nun nichtangelegen seyn lassen, eine so lehrreiche und nützliche Schrift in die Hände der Jugend, ihrer Lehrer und Erzieher zu bringen, damit sie das Vergnügen genießen, welches neue Aufklärungen über den Menschen und die Natur gewähren?

Die Wunder des Himmels

und das System des Weltalls in einem faßlichen Vortrage zur Beförderung und Erleichterung der astronomischen Kenntnisse für Jedermann. Mit 12 Tafeln. Aus dem Englischen. gr. 8. Preis. 1 Thlr.

Die erhabenen Gegenstände der Sternkunde machen den Inhalt dieses Werkes aus, welch s sich dadurch auszeichnet daß es in einem faßlichen und mit dichterischen Stellen belebten Style zu den Betrachtungen der Himmelskörper hinführt, und diese genau so, wie sie in den besten Teleskopen erscheinen, darstellt, auch alles beibringt, was über die Planeten, Kometen und Sonnensysteme von den ersten Astronomen, namentlich von Herschel, Merkwürdiges entdeckt, gelehrt und gemuthmaßt worden ist. Besonder Abschnitte handeln von den Sternbildern und von de verschiedenen Teleskopen. Die erklärten Abbildungen gebe Allem die höchste Anschaulichkeit.